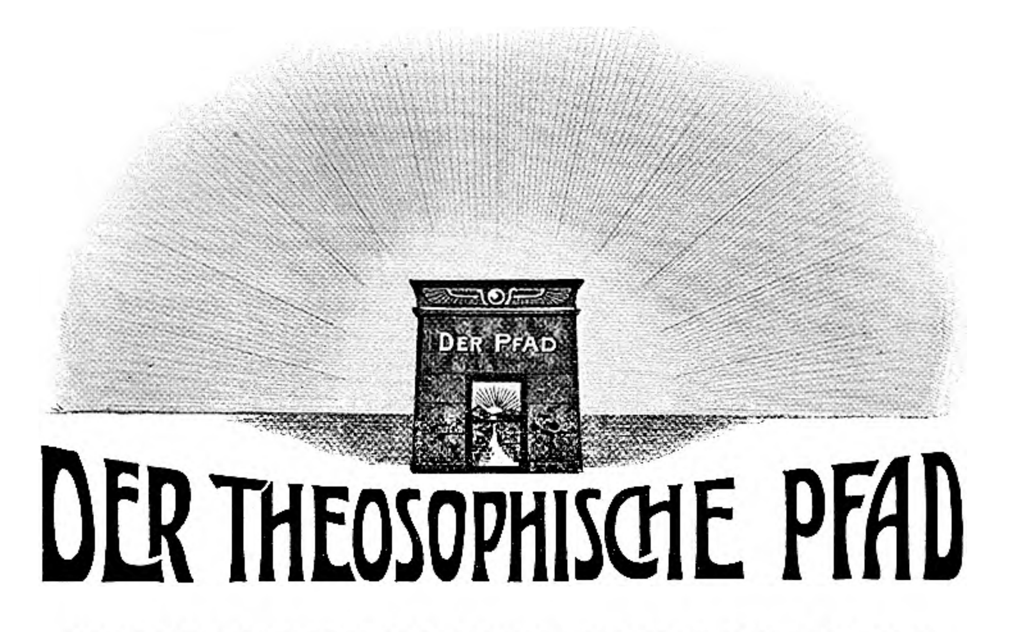


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Wer ein praktischer Theosoph ist und sich bemüht, stark und reinherzig zu werden, ist stets, wenn auch unbewußt, ein mächtiger Einfluß in der Welt und wird zu einem Energiezentrum, gewaltig in dem gleichen Verhältnis, als er sich selbst vergißt und seine Hoffnungen und Befürchtungen, seine Zuneigungen und Abneigungen, seine Gedanken, Worte und Taten mit dem großen Leben der Menschheit verschmilzt, indem er sozusagen seine Persönlichkeit in der Rasse aufgehen läßt, zu der er gehört, indem er mit ihr fühlt, für sie denkt, ihre Bürde in seinem Bewußtsein trägt, ihre Sünden auf sein Gewissen nimmt; denn er weiß, daß er in Wirklichkeit nur seine eigene Erlösung sichert, wenn er sich selbst für das Wohl der Menschheit opfert.

H. P. Blavatsky.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

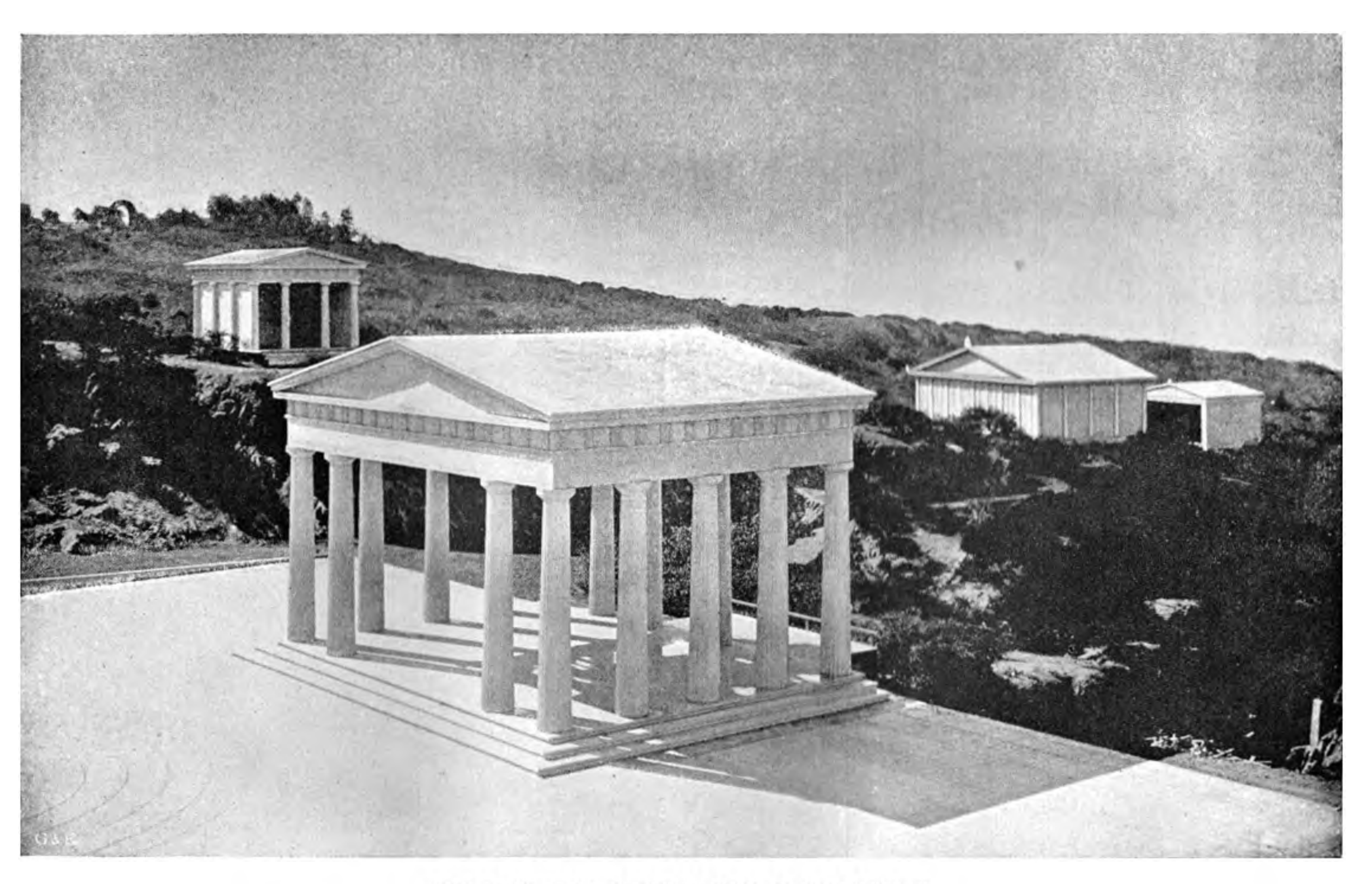
HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.—
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—
Einzelne Hefte 80 Pfg.

XI. JAHRGANG　　SEPTEMBER 1912　　NUMMER 6

INHALT



ANSICHT DES GRIECHISCHEN THEATERS

INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, CALIFORNIEN

Das erste Freiluft-Theater, das in Amerika errichtet wurde; es wird von den Mitgliedern der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« und von den Zöglingen der Raja Yoga-Akademie Point Loma zu Aufführungen griechischer und anderer Schaustücke, für Versammlungen und ähnliche Zwecke benützt.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XI. JAHRGANG SEPTEMBER 1912 NUMMER 6

Laß das Motiv für die Handlung in der Handlung selbst sein, nicht aber in dem Resultat. Werde nicht durch die Hoffnung auf Belohnung zu den Handlungen angetrieben, auch verbringe dein Leben nicht in Untätigkeit. Beharre fest in Yoga, erfülle deine Pflicht, o Dhananjaya, und lege jeden Wunsch nach irgend einem Vorteil aus einer Handlung für dich selbst beiseite; mache das Ereignis dir gleich, ob es nun Erfolg oder Mißerfolg ist! Gleichmütigkeit wird Yoga genannt. *Bhagavad Gita.*

THEOSOPHIE, DIE HOFFNUNG DER ZIVILISATION
von H. Travers

Ohne Zweifel ist der Unterschied zwischen dem angeblichen Wert des Wissens, das unsere Zivilisation besitzt, und dem wirklichen Wert ein großer. Einerseits hört man häufig Lobreden über die Errungenschaften der modernen abendländischen Kultur, wobei diese als der höchste Punkt, den die Menschheit bis jetzt erreicht hat, bezeichnet wird; andererseits wird uns wiederholt gesagt, unsere Zivilisation sei in drohender Gefahr und dem Untergang geweiht, da wir nicht wissen, wie wir der Tätigkeit der vorhandenen üblen Einflüsse ein Ende machen können. Die Hoffnung aber, daß unsere Kultur uns befähigt, die Katastrophe, die uns, als unter dem Banner der Kultur stehend, bedroht, abzuwenden, wird durch die Tatsache vernichtet, daß die Übel selbst von der Kultur erzeugt worden sind. Daher muß nicht innerhalb unserer Kultur, sondern außerhalb derselben nach dem Heilmittel gesucht werden.

Die Zustände scheinen auf die Notwendigkeit, unser Wissen anders einzuschätzen, hinzuweisen. Obschon immer wieder Stimmen des Optimismus und des Selbstgefallens nach Macaulayscher Richtung laut werden, so empfindet man doch, daß sie mehr denn je mit dem vorherrschenden Grundton nicht übereinstimmen.

Dieser Unterschied ist sehr deutlich auf dem Gebiete der Medizin und der Krankheit ersichtlich. Nicht selten lesen wir optimistische

Prophezeiungen von dem nahen Triumph der Wissenschaft über die Krankheit; die Tatsachen jedoch sind wenig dazu angetan, einen solchen Optimismus zu rechtfertigen. Obschon eine Reihe von vorbeugenden Heilmitteln für verschiedene Krankheiten entdeckt worden sind, so werden die Krankheiten selbst doch nicht geringer, im Gegenteil, unsere Empfänglichkeit für die Krankheiten ist im Wachsen begriffen. Unsere Erfindungen tragen weder zum rechten Wohlbehagen der Menschheit bei, noch vermindern sie die Armut; der Grund hierfür ist unser Unvermögen, zu verhindern, daß sie mißbraucht werden.

Über die rechte Art der Kindererziehung herrscht eine schreckliche Unklarheit. Selbst in den höheren Schulen grassieren Übel, deren Größe nicht übertrieben werden kann; dabei müssen die Leiter, wenn sie diese Übel sehen, gestehen, daß sie ihnen gegenüber machtlos sind; sie erklären, das Beste sei, wenn man diese Dinge unberührt lasse.

Wenden wir uns aber an die Autoritäten der Wissenschaft, welche Antwort wird uns hier zuteil? Moral und sittliches Verhalten, diese unerläßlichen Lebensfundamente gehören nicht in das Gebiet der Wissenschaft. Können wir Licht von dieser Seite her erwarten? Es trifft nicht zu, daß der Mensch gebessert wird, wenn seine materiellen Verhältnisse allein eine Besserung erfahren; andererseits hat es nicht einmal den Anschein, daß die Wissenschaft fähig ist, selbst mit den materiellen Zuständen fertig zu werden.

Die religiöse Welt befindet sich in einem chaotischen Zustande. Auf der einen Seite stehen die Sektenvereinigungen und Gemeinschaften, welche mehr agnostischer, spekulativer Art sind, auf der anderen Seite solche mit mehr dogmatischer, bigotter Richtung. Die zuerst erwähnte Gruppe hat zu viel mit ihren eigenen Zweifeln zu tun, um die Zweifel anderer zu beseitigen, während die andere Gruppe im Dienste des Rückschritts steht. Sodann besitzen wir eine Reihe von neuen Philosophien; aber auch diese lösen in der Hauptsache nur zwei Wirkungen aus: Neugierde, Sensationslust und Aufregung einerseits, große Worte und Versprechungen ohne Taten andererseits. Keine einzige der neu auftauchenden Philosophien dürfte es wert sein, auch nur für einen Augenblick als eine in Frage kommende Hilfe für unsere Zivilisation betrachtet zu werden.

Unter diesen Umständen ist es einleuchtend, daß die einzige Hilfe in der rechten Erziehung, besonders der der Jugend besteht.

Nur diejenige Erziehung jedoch ist wirkungsvoll, welche im Einklang mit den Prinzipien von Raja Yoga steht. Viele Männer und Frauen, welche die Welt kennen, wie sie ist, und die besonders mit den bestehenden Schulmethoden vertraut sind, sind nach Point Loma gekommen und haben das Raja Yoga-Erziehungssystem, wie es dort praktisch zur Anwendung kommt, kennen gelernt. Sie haben im Internationalen Hauptquartier der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft gesehen, wie unter der Leitung des jetzigen Hauptes, Katherine Tingley, Theosophie im täglichen Leben von Jung und Alt ausgeübt wird. Diese Leute sind es, die in Raja Yoga die Hoffnung der Zivilisation sehen. Sie wissen bestimmt, daß in dem Maße, wie die Zustände in der Welt draußen gespannter werden und die Tätigkeit der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" mehr bekannt wird, auch andere Menschen in der Theosophie eine große Hoffnung sehen werden. Daher vereinigen sie sich und arbeiten zusammen weiter in der Erwartung, daß der Druck der Verhältnisse die Wahrheit ans Licht bringen und dafür sorgen wird, daß leere, unbewiesene Behauptungen der verdienten Vergessenheit anheim fallen. Wenn es jedoch jemals eine Philosophie gegeben hat, die sich mit *Tatsachen* befaßt, dann ist es Theosophie.



Eins wissen wir oder können wir wissen, wenn wir wollen, nämlich, daß Herz und Gewissen des Menschen göttlich sind, daß in der Verneinung des Bösen und der Bejahung des Guten der Mensch selbst als verkörperte Gottheit erscheint; daß seine Freude an der Liebe, sein Leiden unter Zorn, seine Entrüstung beim Anblick von Ungerechtigkeit, sein Lob der Selbstaufopferung als immerwährende unwiderlegliche Beweise seiner Einheit mit der höchsten Macht gelten; daß hierin und nicht in körperlichen Vorzügen oder der großen Verschiedenheit der Instinkte seine herrschende Stellung über der niederen belebten Welt liegt. In welchem Maße er aber die Gebote des Herzens und Gewissens übertritt, schändet er den Namen des Vaters im Himmel und entheiligt seinen Namen auf Erden; soweit er ihnen aber gehorcht, heiligt er seinen Namen und empfängt von der Fülle seiner Macht.

* * *

Einfachheit des Lebens, der Sprache, der Sitten verleihen einer Nation Kraft; Luxus, Künstelei der Sprache und Verzärtelung führen dagegen zur Schwäche und zum Untergang.

John Ruskin.

REINKARNATION UND DIE LEBENSPROBLEME
von Heinrich Wahrmund

II



Der Mensch ist nicht der Körper allein, er ist nicht das Produkt seiner Eltern, er ist nicht der Sklave der Vererbung. Die Redensart: er war in der Wahl seiner Eltern nicht vorsichtig, enthält mehr Wahrheit, als wir ahnen. Es ist in der Tat eine große Ungerechtigkeit, wenn wir unseren Eltern die Schuld für unsere Schwächen, seien sie körperlicher, intellektueller oder moralischer Natur, zuschieben. Wir bekommen die Eltern, die wir verdienen. Und umgekehrt ziehen die Eigenschaften der Eltern gerade die Seelen zur Inkarnation heran, deren Karma die Vereinigung von Eigenschaften, die den Eltern eigentümlich sind, im Kindeskörper verlangt. Unter Karma verstehen wir in diesem Falle das Resultat oder die Summe der Handlungen, — worin auch Gedanken, Worte und Wünsche eingeschlossen sind — welche sich noch nicht ausgewirkt haben, das heißt, auf welche die Wirkungen noch nicht gefolgt sind. Es ist die Seele, welche sich ihr Karma schafft, um Erfahrung in der materiellen Welt zu sammeln. Es steht ihr frei, sich ein beliebiges Feld zu suchen. Hat sie aber einmal gewählt, dann ist sie nicht mehr frei, dann muß sie das Angefangene vollenden. So will es das Gesetz. Goethe faßt diese Wahrheit sehr treffend in die Worte: »Beim Ersten sind wir frei, beim Zweiten sind wir Knechte«. Und der Volksmund verkündet: »Wer A sagt, muß auch B sagen«. Es gibt kein Zurück in der Evolution. Hat die Seele etwas angefangen, dann führt sie es auch durch. Sie lebt im Einklang mit dem großen Evolutionsgesetz, dessen Wille Vervollkommnung aller Dinge ist. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, verliert das einzelne Leben den ihm durch die heutige Lebensanschauung anhaftenden episodenhaften Charakter. „Du stolzes Herz, du hast es ja gewollt", werden wir sagen, wenn das Herz gegen das selbstgewollte Schicksal rebelliert.

Die Erklärung der scheinbaren Ungerechtigkeiten in der Verteilung der Anlagen und Gaben bei Kindern ist nun nicht mehr schwer; auch ist die Ungleichheit der Charaktereigenschaften bei Geschwistern leicht verständlich, denn Reinkarnation bringt sowohl alte Freunde wie alte Feinde wieder zusammen. Die Erscheinung der feindlichen Brüder, der Bruderzwiste ist keine zufällige; sie lehrt,

daß Harmonie das Grundgesetz des Lebens ist und daß das Leben Charaktere, die sich nicht vertragen können, solange in enge Beziehungen zu einander bringt, bis beide gelernt haben, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Aber umgekehrt finden wir Seelen, die durch die Reinkarnation in die engen heiligen Bande der Geschwisterschaft geführt worden sind und die ihr Leben lang in gegenseitiger Freundschaft einem gemeinsamen hohen Ziele zustreben.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir bei der Beurteilung der gegenwärtigen Verhältnisse die Vergangenheit einerseits und die Möglichkeiten der Zukunft andererseits ins Auge fassen müssen. Im Leben eines jeden Menschen können wir gewisse Neigungen oder Richtungen der Gedanken und Wünsche beobachten; dies sind die Samenkörner für die Zukunft, welche, wenn nicht schon in diesem Leben, so doch in späteren Leben aufgehen und Früchte tragen, d. h. zur Wirklichkeit werden. Ein Mensch, der große Sehnsucht hat, ein Maler zu werden, baut sich durch die Tätigkeit seiner Gedankenkräfte die Möglichkeiten für die Zukunft auf. Er wird sicherlich später ein großer Maler werden, selbst wenn er es in diesem Leben in seiner Kunst nicht weit bringt. Und umgekehrt, unsere Gegenwart, die Wirklichkeit, in der wir uns jetzt befinden, die Zustände und Verhältnisse, in denen wir jetzt leben, sind die Früchte, die Resultate von unseren Bestrebungen in früheren Leben. Es sind die Wirkungen von früheren Ursachen. Daher ist das Wort der alten Weisen: »Mensch, erkenne dich selbst« für uns gesagt worden, damit wir auch mit dem Verstande erkennen, welche besondere Aufgabe sich unsere Seele gestellt hat. Wir müssen uns selbst beobachten, unsere Neigungen und unsere Abneigungen, wir müssen unser Herz prüfen und unsere Stimme des Gewissens erforschen, um den Weg zu erkennen, den wir in früheren Leben vorbereitet haben und den wir doch in diesem Leben im vollen Bewußtsein des uns gesteckten Zieles gehen wollen. Haben wir erst einmal erkannt, was der Zweck dieses unseres Lebens, als eines Gliedes von einer Kette von vielen Leben ist, dann macht uns auch unsere Arbeit Freude, dann sehen wir auch in den Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten im Leben einen Zweck. Mit einem Wort, das Leben wird zur Freude. Glück und Zufall gibt es nicht mehr in unserem Vorstellungsvermögen. Dieses Leben ist die Folge von früheren Leben und der Übergang zu zukünftigen Leben. Der Mann

in unserem früheren Beispiel, der trotz seiner Begabung und Güte nicht die Stellung einnahm, die man bei oberflächlicher Betrachtung für angemessen erachten sollte, mag dieselbe in einem späteren Leben erreichen. Jetzt jedoch wird es für ihn notwendig sein, zu lernen, sich mit einer bescheidenen, untergeordneten Stellung zu begnügen. Es mag sein, daß er noch lernen muß, zu gehorchen und bescheiden zu sein, ehe er eine höhere Stellung ausfüllen kann. Und auch der Mann, der heute, wie wir sagen, Glück hat, ohne daß er, wie es uns scheint, viel dazu tut, hat sich dieses Glück in früheren Leben verdient. Die Stellung, die er jetzt einnimmt, ist das Resultat von früheren Anstrengungen. Diese Tatsache steht nun in keinem Widerspruch mit der anderen, häufigen Erscheinung, von der die Geschichte vom »Hans im Glück« spricht. Denn es ist eine bekannte Wahrheit, daß nichts so schwer zu ertragen ist als eine Reihe von guten Tagen. Ein Mensch, der sich in früheren Leben sein jetziges sogenanntes Glück erarbeitet hat, besitzt ein Kapital, welches er gut oder schlecht verwalten kann, wie wir dies ja überall im Leben beobachten können.

Das vielumstrittene Problem der Unsterblichkeit erhält durch die Reinkarnationslehre eine ganz neue Beleuchtung. Es ist nun sehr interessant zu hören, was Goethe gelegentlich eines Gesprächs mit Eckermann hierüber gesagt hat. Wir werden hieraus sehen, daß uns die Behandlung einer Frage durch die *Art* und *Weise* verleidet werden kann, wie sie von einer gewissen Klasse von Menschen, die nicht so leicht ausstirbt, angewendet wird.

Goethe sagt also gelegentlich einer Besprechung des damals populären Schriftstellers Tiedge und seiner Urania, einem trivialen Lehrgedicht über die Unsterblichkeit folgendes:

„Indessen habe ich von Tiedge's Urania nicht wenig auszustehen gehabt, denn es gab eine Zeit, wo nichts gesungen und nichts deklamiert wurde als die »Urania«. Wo man hinkam, fand man die Urania auf allen Tischen, die Urania und die Unsterblichkeit war der Gegenstand jeder Unterhaltung. Ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine künftige Fortdauer zu glauben, ja, ich möchte mit Lorenzo von Medici sagen, daß alle diejenigen auch für dieses Leben tot sind, die kein anderes hoffen; allein, solche unbegreifliche Dinge liegen zu fern, um ein Gegenstand täglicher Betrachtung und gedankenzerstörender Spekulation zu sein. Und ferner, wer an eine Fortdauer glaubt, der sei glücklich im Stillen,

aber er hat nicht Ursache, sich darauf etwas einzubilden. Bei Gelegenheit von Tiedges »Urania« indessen machte ich die Bemerkung, daß, eben wie der Adel, so auch die Frommen eine gewisse Aristokratie bilden. Ich fand dumme Weiber, die stolz waren, weil sie mit Tiedge an Unsterblichkeit glaubten, und ich mußte es leiden, daß manche mich über diesen Punkt auf sehr dünkelhafte Weise examinierten. Ich ärgerte sie aber, indem ich sagte: es könne mir ganz recht sein, wenn nach Ablauf dieses Lebens uns ein abermaliges beglücke, allein ich wolle mir ausbitten, daß mir drüben niemand von denen begegne, die hier daran geglaubt hätten. Denn sonst würde meine Plage erst recht angehen! Die Frommen würden um mich herumkommen und sagen: »Haben wir nicht recht gehabt? Haben wir es nicht vorhergesagt? Ist es nicht eingetroffen?« Und damit würde dann auch drüben der Langeweile kein Ende sein. Die Beschäftigung mit Unsterblichkeitsideen ist für vornehme Stände und besonders für Frauenzimmer, die nichts zu tun haben. Ein tüchtiger Mensch aber, der schon hier etwas Ordentliches zu sein gedenkt und der daher täglich zu streben, zu kämpfen und zu wirken hat, läßt die künftige Welt auf sich beruhen und ist tätig und nützlich in dieser."

Trefflichere Worte könnten auch heute nicht über den gleichen Unfug, der in unseren Tagen mit der Reinkarnationslehre von Mode- oder Pseudotheosophen getrieben wird, gesagt werden. Und wie seiner Zeit Goethe gegen den Mißbrauch der Unsterblichkeitsidee protestierte, so protestiert heute die Trägerin der Theosophischen Bewegung, die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft, gegen den gleichen Unfug, der von pseudotheosophischen Gemeinschaften mit der Reinkarnationslehre getrieben wird.

Da ist es ein angenehmer Zeitvertreib in gewissen, sich theosophisch nennenden Kreisen sich von einem Hellseher, einem »Erleuchteten«, über verflossenen Leben erzählen zu lassen und in dem Gefühl früherer Größe zu schwelgen. Da es aber verhältnismäßig wenig große geschichtliche Charaktere gibt, aber die Zahl der Modetheosophen nicht klein ist, so kommt es häufig vor, daß mehrere Personen Anspruch erheben, die jetzige Inkarnation einer berühmten Persönlichkeit, z. B. der Maria Stuart, zu sein, denn es ist zweifellos für manche Leute sehr angenehm, sich als eine Berühmtheit ansehen zu lassen. Derartige Geschmacklosigkeiten jedoch können uns nicht hindern, die Reinkarnationslehre auf ihren wahren Gehalt hin zu

prüfen, ebensowenig wie die Torheiten der Unsterblichkeitsfanatiker Goethe von seinem Glauben an die Unsterblichkeit abzubringen vermochten. In der Tat, die Mahnung Goethes, sich praktischeren Dingen zuzuwenden und die phantastischen Spekulationen über Unsterblichkeit beiseite zu lassen, war gerade zu jener Zeit überaus richtig angebracht, denn, wenn wir das Problem der Unsterblichkeit heute im Lichte der Theosophischen Lehren betrachten, dann sehen wir bald, daß ohne eine vernünftige Einteilung der menschlichen Natur in verschiedene Prinzipien eine Beantwortung dieser Frage schlechterdings unmöglich ist. Goethe wußte, daß ein unsachliches, selbstsüchtiges Diskutieren über irgend einen wichtigen Gegenstand nur schädlich für das Thema sein mußte und daß alles zu seiner bestimmten Zeit zu geschehen hat. Nun ist heute die Menschheit in eine ganz neue Phase der Entwicklung eingetreten. Die Nationen und Menschenrassen haben sich einander genähert oder besser gesagt, sind durch die moderne technische Entwicklung einander näher gebracht worden. Die Veränderung der Lebensweise und Arbeitsmethoden, die größeren Anforderungen, die das Leben an den Einzelnen stellt, alles dies und vieles andere zwingen den modernen Menschen von neuem, nach der Natur, nach der Bestimmung des rätselhaften Wesens, Mensch genannt, zu fragen. Und wenn derartige Fragen in den letzten Jahrhunderten häufig zu nutzlosen Spekulationen, Streitigkeiten und sogar zu blutigen Kriegen führten, so hat dies auch seinen Grund, den wir heute leicht aus dem Studium der Theosophie erkennen können. Der Grund ist der, daß all diese Fragen nicht in dem Geiste der Brüderlichkeit behandelt wurden. Aber dazu waren die Menschen in den früheren Zeiten nicht fähig, da es ihnen nicht gelehrt worden war. Es fehlte die Grundlehre über das Leben, die Lehre von der Universalen Bruderschaft oder essentiellen Einheit des Lebens. Erst auf dieser Grundlage läßt sich über Unsterblichkeit, Reinkarnation und über die Lebensprobleme im allgemeinen sprechen. Diese Grundlage bringt uns sogleich außerhalb des Persönlichen, Selbstsüchtigen, sie bringt uns in innere Harmonie mit allen Menschen, selbst mit unseren Feinden.

Auf der Grundlage der Universalen Bruderschaft stehen, bedeutet, bei allen Dingen das Wohl der Gesamtheit im Auge haben, oder mit anderen Worten, es bedeutet, sachlich und objektiv denken und handeln. Die wahrhaft großen Menschen der Weltgeschichte

konnten dies, ja, sie verdanken dieser Eigenschaft ihre Größe. Goethe war ein solcher Großer. Es ist erquickend, wie unparteiisch und sachlich er alle Erscheinungen des Lebens beobachtet und in der Tat über den Meinungen der streitenden Welt steht. Diese Objektivität ist es, welche ihn befähigt, tiefer in das Wesen der Dinge zu schauen. Da ist es nun im höchsten Grade bemerkenswert, welches Argument er für seinen Glauben an die Unsterblichkeit der wahren Natur des Menschen anführt. Er sagt: „Der Mensch soll an Unsterblichkeit glauben, er hat dazu ein Recht, es ist seiner Natur gemäß. Die Überzeugung unserer Fortdauer entspringt nur aus dem Begriff der Tätigkeit; denn, wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinem Geist nicht ferner auszuhalten vermag.“ Es ist die Tätigkeit, jenes wunderbare Ding, das uns Menschen so viel Verdruß auf der einen, und so viel Freude auf der anderen Seite verursacht, je nachdem wir sie anschauen und anfassen. Und das Problem der Arbeit ist es, das ohne die Reinkarnationslehre, die uns ihrerseits die Unsterblichkeit erst verständlich macht, schlechterdings nicht in seinem ganzen Umfang erfaßt zu werden vermag. Wenn wir z. B. sehen, wie ein Leiter und Begründer eines großen Unternehmens mitten aus seiner Arbeit durch einen plötzlichen Tod herausgerissen wird und sein Verlust für das Unternehmen tatsächlich unersetzlich ist, dann müssen wir doch unserer Vernunft Fesseln anlegen, wenn wir nicht bei einem solchen Fall auf die Reinkarnationslehre, als die natürliche, naheliegende Aufklärung dieses so häufig vorkommenden Problems, unsere Blicke richten. Wo kann ein solcher, aus seiner Arbeit gerissener Mensch sein Werk vollenden? Doch nur da, wo er es angefangen hat. Und dabei müssen wir bedenken, daß das Leben der Menschheit sich in Zyklen bewegt, daß z. B. Zustände des Handels und Wandels, wie sie heute vorhanden sind, auch zu früheren Zeiten bestanden haben. Wir brauchen nur an das berühmte Banksystem der alten Ägypter zu denken oder an die Kultur von Mycenä, die in vielen Beziehungen mit der modernen Kultur viel Verwandtes hatte. Warum sollte nicht der aus seiner Arbeit herausgerissene Organisator oder Geschäftsleiter nach einer, mehrere tausend Jahre währenden Ruhepause wieder in solche Verhältnisse hineingeboren werden, die ihm ein Weiterarbeiten, ein Fortsetzen der gleichen Arbeit, die er verlassen hatte, ermöglichen. Und in der Tat, wir begegnen Erscheinungen

im Leben, die uns gerade diesen Fall so augenscheinlich, wie wir es uns nur wünschen können, illustrieren. Wir sehen, wie junge Männer aus niederem Stande sich ungemein schnell in eine leitende Stellung heraufarbeiten und schon in jugendlichem Alter eine führende Rolle spielen. Besonders häufig ist diese Erscheinung in Amerika zu beobachten, wo eine sehr große Zahl von verhältnismäßig jungen Männern verantwortungsreiche, führende Stellungen einnehmen. Woher haben diese jungen Leute ihre Erfahrungen, ihre Fähigkeit, zu übersehen und zu befehlen? Von ihren Eltern schwerlich, denn es ist eine Tatsache, daß die Fähigkeit des Herrschens, die wahre Größe sich nicht vom Vater auf den Sohn vererbt, da die meisten großen Männer unbedeutende, zum mindesten aber weniger große Männer zu Söhnen haben. Der Mensch ist nicht sein Körper, daher auch nicht das Produkt seiner Eltern, sondern etwas für sich, etwas Selbständiges, das in früheren Leben war und in kommenden Leben sein wird.

Wie aber zum Verständnis der Lebensprobleme nur die Lebenspraxis im Geiste der Bruderschaft, Sachlichkeit und Objektivität führt, so gilt das Gleiche für die Reinkarnationslehre. Sie mag von irgend einem Gesichtspunkt aus betrachtet werden, überall ist sie interessant, überall spendet sie uns Licht und hilft uns, unsere eigene und die menschliche Natur im allgemeinen zu verstehen. Aber nur dem wird dieser Segen zuteil, der die wahre Ergebenheit seinen Pflichten, seinen Nächsten und allen Menschen gegenüber besitzt, und für einen solchen gilt die Verheißung der *Stimme der Stille,* H. P. Blavatskys Gabe an die Wenigen:

„Sage ihm, o Emporstrebender, daß wahre Ergebenheit ihm die Erkenntnis zurückzubringen vermag, die Erkenntnis, welche in früheren Leben sein eigen war.“

❦

Sage nie: „Das kann ich nicht!“
Vieles kannst du, will's die Pflicht,
Schweres kannst du, will's die Liebe,
Darum dich im Schwersten übe! —
Schweres fordern Lieb' und Pflicht,
Sage nie: „Das kann ich nicht!“

Emil Rittershaus.

VATERLANDSLIEBE UND NATIONALGEFÜHL
Von F. P.

Obgleich der Meister der Christenheit gesagt hat, daß das Himmelreich nicht hier oder dort sei, sondern inwendig in uns, ist bei vielen Christen die Meinung verbreitet, daß das Leben auf Erden, in der Hoffnung auf einen zu erwartenden Himmel, von wenig Wert sei. Die Folge einer solchen Auffassung ist, daß die so Denkenden sich nur als flüchtige Besucher auf Erden betrachten, hier nie recht heimisch werden, das Interesse an dem Wohlergehen ihrer Nebenmenschen und damit Vaterlandsliebe und Nationalgefühl verlieren.

Eine ähnliche Erscheinung kann man auch häufig bei Phantasten, die sich für Theosophen halten, beobachten; sie haben die reinen und praktischen Lehren der Theosophie mißverstanden, sie trachten in selbstsüchtiger Weise, auf höhere Ebenen zu gelangen, werden infolgedessen weltflüchtig und suchen, durch ihren gefährlichen Fanatismus Anhang zu gewinnen, was ihnen auch vielfach gelingt. Auf diese Weise wird die Zahl der Vaterlandslosen nur vermehrt. Wohl gibt es vereinzelte Menschen, die von einer so großen Liebe zur ganzen Menschheit beseelt sind, daß sie bei dem Verlangen, ihr zu helfen, die engeren Grenzen der Vaterlandsliebe überschreiten, um ihre Liebe auf Alle zu übertragen. Solche Fälle sind jedoch nur Ausnahmen; sie bilden den höchsten Zustand, den jemand auf Erden zu erreichen imstande ist, und wer sich einbildet, gleich mit dem Höchsten beginnen zu können, gibt sich einer argen Täuschung hin. Die Entwicklung geht gesetzmäßig vor sich, und erst in dem Maße, als unsere Erkenntnis wächst, wird sich auch unser Gesichts- und Pflichtenkreis erweitern. Die Erfahrung zeigt, daß die meisten von den vorhin angeführten Schwärmern, die vorgeben, nur noch Menschenliebe zu besitzen, die nächstliegenden Pflichten ihrer Familie und ihrem Vaterland gegenüber vernachlässigen.

Nicht umsonst werden Vaterlandsliebe und Nationalgefühl hochgeschätzt und den höchsten Tugenden im Leben beigezählt, sind sie doch das einzige Mittel, um ein Land oder ein Volk zusammenzuhalten, weiterzuentwickeln und zur höchsten Blüte gelangen zu lassen. Aus dem innigen Zusammenarbeiten Vieler, wenn auch unbewußt, einem hohen gemeinsamen Ziel entgegen, haben sich bei einem

Volke die ihm zugehörenden, wertvollen Eigentümlichkeiten, welche seine höchsten Güter, sein Wesen oder seine Seele ausmachen, herausgebildet.

Alles Fremde, was nicht in das Ganze gehört, muß unfehlbar diese Eigentümlichkeiten zerstören, und wenn ein Volk zum Bewußtsein erwacht, daß seine höchsten Güter in Gefahr sind, in irgend einer Weise verloren zu gehen, so wird es sich aufraffen und unter Aufopferung des eigenen Lebens seine Freiheit wieder zu erkämpfen trachten, damit dieselbe auch den kommenden Generationen erhalten bleibe. Die Geschichte lehrt uns, daß in kritischen Zeiten die Gefahr von weitblickenden, ihr Volk über alles liebenden großen Menschen zumeist früh genug erkannt wurde, daß sie ihre warnende Stimme ertönen ließen, ihr Volk aus der dumpfen Untätigkeit aufrüttelten und so den Tag der endlichen Befreiung beschleunigen halfen. Zur Befreiung selbst jedoch bedurfte es der Begeisterung und Opferfreudigkeit aller.

Ein herrliches Beispiel, welchen Heldenmut und welche Aufopferungsfähigkeit ein Volk aufzubringen imstande ist, bieten uns die Befreiungskriege unseres deutschen Volkes. Die Wunden, die man ihm geschlagen, hatten sein innerstes Leben erregt und neue Schosse getrieben. Überall erhob sich das Volksgefühl, alle Unterschiede des Standes und des Ranges waren verschwunden, das gesamte Volk war von Begeisterung ergriffen. Nicht oft genug können wir unserer Jugend das Zeugnis glühender Vaterlandsliebe jener großen Zeit vor Augen halten, wie sie aus dem Brief unseres großen Befreiungshelden Theodor Körner, der den Heldentod für sein Vaterland starb, entgegenleuchtet.

Theodor Körner an seinen Vater

Wien, 1813

Meine Kunst seufzt nach ihrem Vaterlande, laß mich ihr würdiger Jünger sein! Ja, lieber Vater! ich will das hier gewonnene glückliche Leben mit Freuden hinwerfen, um, sei's auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen. — Jetzt, da ich weiß, welche Seligkeit in diesem Leben reifen kann, jetzt, da alle Sterne des Glückes im schönen Bunde auf mich niedersehen, jetzt ist es bei Gott ein würdiges Gefühl, das mich treibt, jetzt ist die mächtige Überzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für seines Volkes Freiheit. Zum Opfertode für die Freiheit, für die Ehre seiner Nation, ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu. Soll ich in feiger Begeisterung meinen siegenden Brüdern meinen Jubel nachleiern? Soll ich Komödien schreiben auf dem Spott-Theater, wenn

ich den Mut und die Kraft mir zutraue, auf dem Theater des Ernstes mitzusprechen? Eine große Zeit will große Herzen, und ich fühle die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung; ich muß hinaus und dem Wogensturme die mutige Brust entgegendrücken. Ich weiß, Du wirst manche Unruhe erleiden müssen, die Mutter wird weinen. Tröste sie Gott! ich kann's Euch nicht ersparen. Daß ich mein Leben wage, das gilt nicht viel; daß aber dies Blütenleben mit allen Kränzen der Liebe, der Freundschaft, der Freude geschmückt ist, und daß ich es wage, das ist ein Opfer, dem nur ein solcher Preis entgegengestellt werden darf.

Wenn wir dagegen unsere gegenwärtige selbstsüchtige und nüchterne Zeit betrachten, so würde man es kaum glauben, daß solche Begeisterung und solcher Opfermut je wieder aufflammen könne. Wir brauchen in dieser Hinsicht nicht bange zu sein; es ruht noch genug gesunde Kraft im deutschen Volke, sie braucht nur des Anstoßes, damit sie mächtig hervorbreche. Die Not ist auch gegenwärtig noch nicht auf das Höchste gestiegen. Jedoch wer scharfblickend genug ist, wird durch den glänzenden äußeren Schein hindurch die Schäden erkennen, an denen unser Volk im innersten Wesen krankt. Seine ihm seit altersher nachgerühmte Eigenart, jene sprichwörtlich gewordene deutsche Treue und Biederkeit, Ehre und Einfalt, sie werden im unerbittlichen Kampf ums Dasein immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Schon beginnen aller Orten sich warnende Stimmen bemerkbar zu machen, und an der Zeit ist es, daß das schlummernde Nationalgefühl wieder geweckt und die alten Tugenden unserer Vorfahren gepflegt werden. An vorgeschlagenen Mitteln dazu fehlt es nicht; sie gipfeln zumeist darin, daß man die schädigenden fremden Einflüsse fernhalten, das Volk und hauptsächlich die heranwachsende Jugend zu nationalem Pflichtgefühl erziehen und an eine vernünftige Lösung der religiösen Frage herantreten müsse. Obwohl niemand unserer Zeit das Wollen abstreiten wird, so ermangelt ihr doch das Wissen, wie den Übeln, die unser Volksleben bedrängen, begegnet werden kann.

Auf Grund der Lehren der Weisheitsreligion der Theosophie hat die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft schon lange alle Ideen zur Erhebung der menschlichen Rasse in ihr Programm aufgenommen und arbeitet an der Gesundung und Erhebung des National-, Familien- und Einzellebens, der Erwekkung der Vaterlandsliebe und des Heldentums, der Kräftigung des Pflichtbewußtseins und der Umgestaltung aller Verhältnisse zum Wahren, Schönen und Guten, womit sie den Beweis erbringt, welch

gesunde, natürliche Richtung sie verfolgt, nachdem ihre Bestrebungen mit denen aller wahren Menschenfreunde übereinstimmen. Während man jedoch im großen Ganzen noch bei den Vorschlägen stehen geblieben ist, hat die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft dieselben zum Teil auch schon verwirklicht. Durch die Theosophie, der uralten Weisheitsreligion, die im Kern jeder großen Religion enthalten ist, findet die religiöse Frage der Gegenwart ihre Lösung, und wir werden durch sie in erweitertem Maße dem ursprünglichen Glauben und den Tugenden unserer Vorfahren wieder näher gebracht und befähigt, in edlen Wettbewerb im Guten und Schönen mit anderen Nationen zu treten. Durch die Raja Yoga-Schulen, die nach dem Vorbild der von dem gegenwärtigen Führer der Universalen Bruderschaftsorganisation zu Point Loma begründeten Schule errichtet wurden, hat die höchste Erziehungsmethode ihre Verwirklichung erfahren. Die Kinder werden nach den reinen theosophischen Lehren zum vollkommen harmonischen Gleichgewicht aller Fähigkeiten ihrer körperlichen, geistigen und moralischen Natur erzogen. Das höchste Pflichtgefühl, wahres Nationalbewußtsein und wahre Vaterlandsliebe wird geweckt, damit sie dereinst zu Helfern ihres Volkes und damit der ganzen Menschheit werden; denn, wer dem Teile hilft, der hilft dem Ganzen.

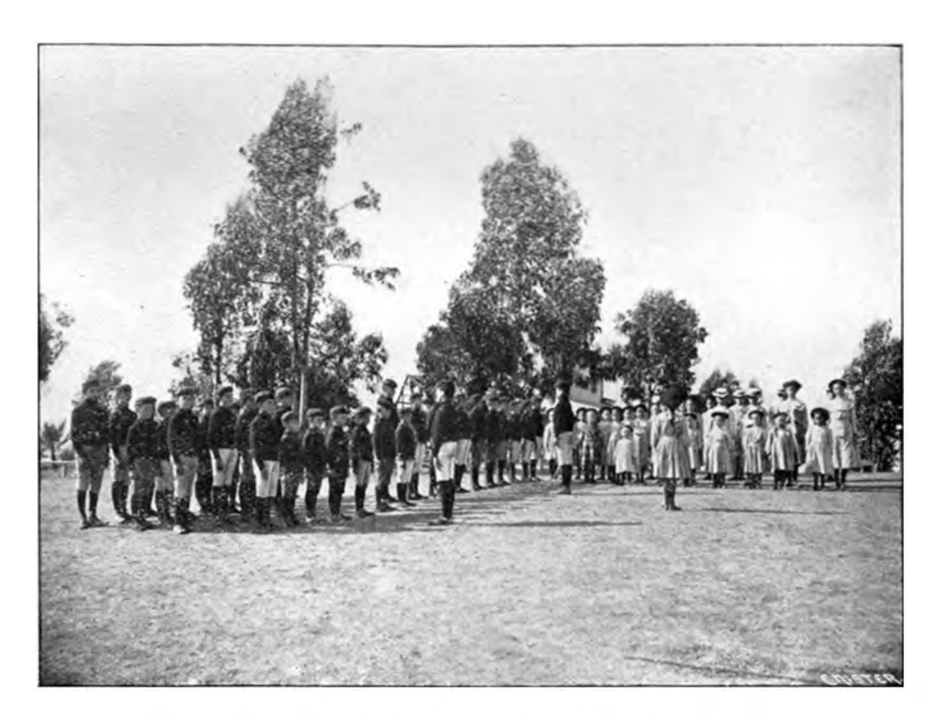
Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube,
Solch' Gut will schwer errungen sein,
Freiwillig tränkt uns keine Traube,
Die Kelter nur erpreßt den Wein;
Und will ein Engel himmelwärts,
Erst bricht im Tod ein Menschenherz.

Th. Körner.

Ein edler Held ist's, der für's Vaterland,
Ein edlerer, der für des Landes Wohl,
Der edelste, der für die Menschheit kämpft.

Herder.





BILDER AUS DEM RAJA YOGA-LEBEN

INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, CALIFORNIEN



JEANNE D'ARC

Als das wahre Bildnis gehalten.

Nach dem Original, früher in der Kirche St. Maurice, Orleans.

(Musée du Trocadéro, Paris)

JEANNE D'ARC UND DAS GEHEIMNISVOLLE IHRES LEBENS, von A. v. Greyerz



cause de la pucelle — wegen der Jungfrau — so lauten die Worte, welche das kleine Dorf Domrèmy mehr als drei Jahrhunderte von allen Steuern befreiten. Diese rührend einfache Erklärung in einem alten, offiziellen Steuerverzeichnis ruft eine Gestalt in die Erinnerung zurück, so unvergeßlich, so strahlend licht, daß wir kaum fassen können, daß es nur für zwei kurze Jahre vor mehr als vier Jahrhunderten war, in denen sie der Geschichte angehörte.

Der Jungfrau wegen gab Frankreichs König deren Geburtsorte eine Dankesgabe. Aber wußte er wohl damals, und wissen wir heute, welchen großen Dank wir ihr schuldig sind?

Jeanne d'Arcs Bild ist immer von einem mystischen Schimmer umwoben gewesen. Ihre kurze Lebensgeschichte hat unzählige Schriftsteller verlockt, auf verschiedene Weise das Wunderbare ihres Lebenswerkes zu erklären. Aber mögen die Verfasser Johanna nun eine Heilige, eine Seherin, ein Genie, eine Fanatikerin oder eine Selbstbetrügerin nennen, in der Beweisführung fehlt immer der Schlüssel zum Rätsel des Lebens dieser wunderbaren Erscheinung.

Denken wir nach, so finden wir, daß dieses junge Mädchen vom ersten Augenblicke an sich ihrer Aufgabe klar bewußt war. Sobald sie körperlich herangereift war, begann sie ihre Arbeit. Sie erwuchs in dem Schutze der reinen, einfachen Sitten des Landlebens; in stiller Unberührtheit entwickelten sich bei ihr die Eigenschaften, welche ihr schon frühzeitig die bezeichnenden Kosenamen »Domrèmys Rose«, »die schüchterne Johanna« und »die tapfere Johanna« einbrachten. Aber von dem Augenblicke an, wo ihre himmlischen Stimmen ihr ein Zeichen zur Erfüllung ihrer Aufgabe gaben, war etwas unvergleichlich Majestätisches in ihrem ganzen Wesen. Die würdige Haltung, sowie die strahlende, ruhige Klarheit im Blick, ebenso die anspruchslose Bescheidenheit verließ sie nun niemals mehr.

So also erschien das siebzehnjährige Bauernmädchen, das weder lesen noch schreiben konnte und das über alles außerhalb ihres stillen Dorfes unwissend war. Aber nur mit diesen Eigenschaften konnte sie das arme Land retten, welches weder Kriegskunst noch Staatsklugheit aufrecht erhalten konnte. Denn was vollbrachte sie?

Sie erweckte ganz Frankreich durch ihre kühnen Bitten an den König aus dem Schlafe. Sie gab ihrem Volke Vertrauen und

Trost durch ihre eigene Begeisterung und durch ihren Glauben. Sie feuerte den Mut Aller durch ihre eigene unerschrockene Tapferkeit an und gewann alle Herzen durch ihre liebliche Reinheit und Unschuld.

Jeanne d'Arc war die Tochter eines degenerierten, tief in Laster und Elend versunkenen Volkes, welches in schlapper Verzweiflung sich kaum gegen die andrängende feindliche Macht zu wehren versuchte. Sie hätte ja reden und ihren unglücklichen Landsleuten predigen können, sie hätte gute, moralische Abhandhandlungen schreiben oder mit warmem Herzen und helfender Hand sich für die Notleidenden opfern können. Doch gibt es eine andere Art, die in gewissen Fällen wirkungsreicher als gute Worte und Wohltätigkeitsarbeit sein kann. Jeanne d'Arc zog es vor, *selbst eine Predigt zu sein.* Durch das Ungewöhnliche ihres öffentlichen Hervortretens sprach man von ihr im ganzen Lande, bei Hoch und Niedrig. Und sie zeigte sich als eine Verkörperung des Gegensatzes aller moralischen Krankheiten, die das französische Volk all seiner Kraft beraubten. Es war unmöglich, die Augen vor den unwiderleglichen Tatsachen zu schließen, mit welchen sie der Welt den einzigen Weg zum Siege und Vorwärtsgehen zeigte. Während weniger kurzer Monate hielt sie die Aufmerksamkeit ihres Landes auf sich und auf ihr Ziel, Rettung von den äußeren Feinden, gerichtet. Alle fühlten, entweder mit Zittern und Grauen oder mit Dankbarkeit und Vertrauen, daß eine göttliche Macht durch dieses Werkzeug wirkte.

Aber nicht nur im Kriege zeigte sie sich als lebendige Predigt. Während der drei Monate ihres berühmten Prozesses vernichtete sie durch ihre klaren, wahren Antworten auf erdrückende Art die bösen und falschen Anschläge einer verdorbenen Kirche. Wenn man die Protokolle dieser merkwürdigen Verhandlungen liest, fühlt man, wie sich das Herz mit Freude und Dankbarkeit über den frischen Luftzug des Geistes der Wahrheit füllt, der aus Jeanne d' Arcs einfachen Verteidigungsworten aufsteigt. Jahrhunderte vergehen, das Leben wechselt und verändert sich, aber die Wahrheit ist unvergänglich und veraltet nicht.

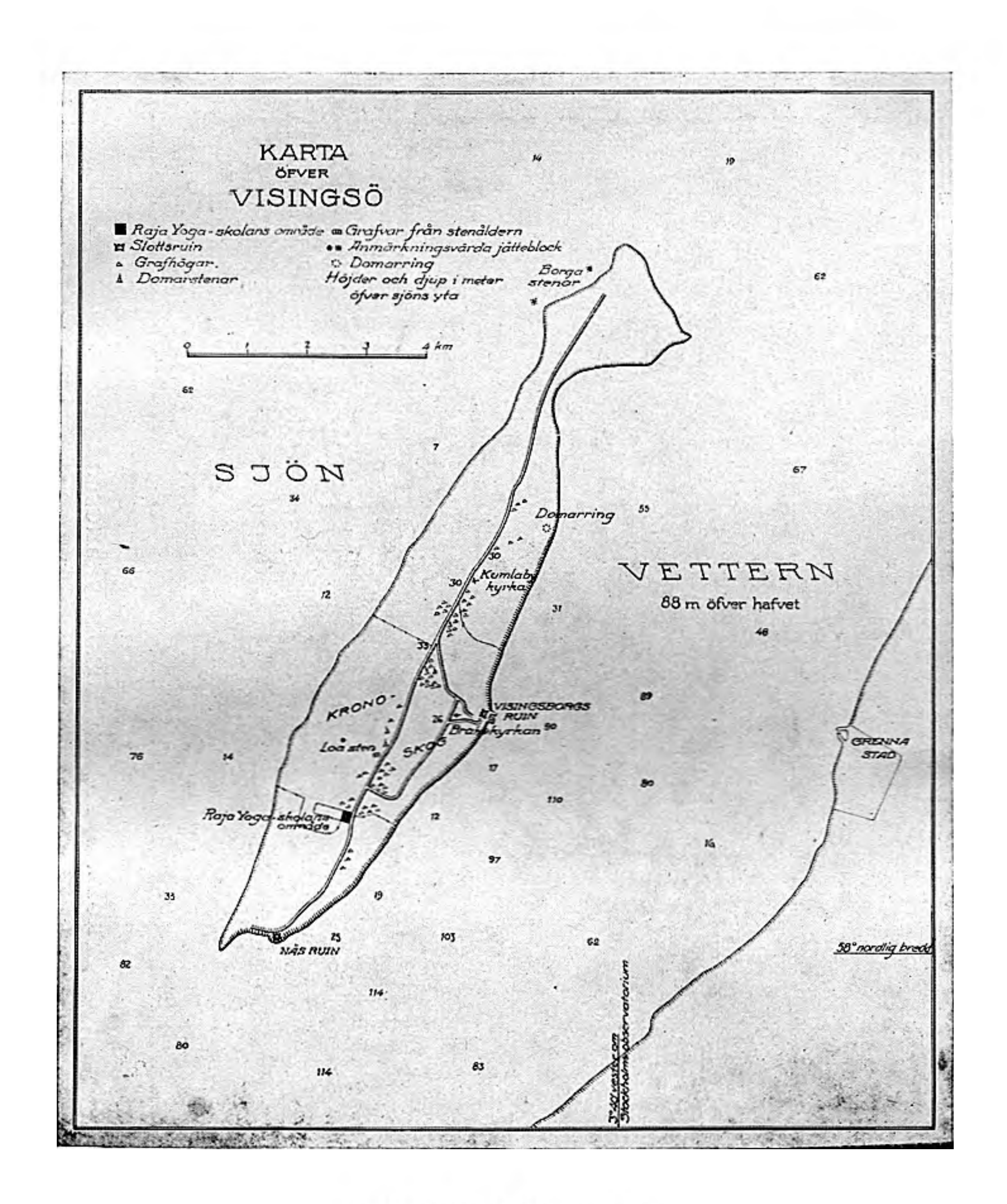
Nun kommen wir zu den Schlußakkorden in Jeanne d'Arcs lebendig gemachter Ermahnungsrede an ihr Volk — ihrem grausamen Martertod, der von dem König und von dem Lande, die sie vom Untergang gerettet, nicht verhindert wurde. Dieses Ereignis

ist eines der dunkelsten in der Geschichte, aber darum hat es sich auch unauslöschlich in unser Bewußtsein eingebrannt und wirkt noch heute als eine Warnung.

Jeanne d'Arc hielt Frankreich vom Rande des Abgrundes zurück. Dieses Land kann den Eindruck ihres Lebens, die Kraft des Lichtes, das sie mit sich führte, nie gänzlich verlieren. Einige der hohen Ideale, die im Grunde der Herzen der Franzosen unserer Tage leben, sind dageblieben, weil sie ihren Ursprung bei den Männern und Frauen hatten, die einmal von ihr den Mut erhielten, frei zu denken und recht zu handeln. Ihr Auftreten in der Geschichte ist in Wahrheit gleich wie ein kräftig geworfener Stein gewesen, der Ring auf Ring in der Wasserfläche des Menschenlebens gebildet. Die Ringe ziehen sich weit hinaus mit ihrer Botschaft von dem, was geschehen ist, und ihr kurzes Leben hat durch Jahrhunderte gewirkt. Aber das Geheimnisvolle dieses wunderbaren Geschöpfes, das unwissend war und doch Wissen besaß, das keine Erfahrung hatte und doch die Schicksale eines Volkes leitete?

Für denjenigen, welcher Reinkarnation nicht anerkennen will, muß sich ein Leben wie das von Jeanne d'Arc als Mystifikation oder als ein Wunder darstellen. Aber man muß sich doch vorstellen können, daß es große Menschenseelen gibt, die so tief vom Mitgefühl für das Leiden der Welt ergriffen werden, daß sie wieder und wieder helfen wollen, so lange es deren Hilfe bedarf, und auf die Art, die jedesmal die beste ist. Hie und da, an Wendepunkten im Leben der Völker und in Perioden schweren Leidens, treten solche Helfer hervor und werden Leitsterne für ihre Brüder. Der Körper ist ihr Werkzeug, und wenn sie sich in diesen reinkarniert haben, kann es sein, daß sie nicht so klar sehen und fühlen und sich nicht ebenso gut erinnern, als ehe sie sich in diese Hülle kleideten. Aber während ihrer ganzen Arbeit werden sie doch von dem Gelübde, zu helfen, das sie sich selbst gegeben haben, und von dem göttlichen Gesetze, das jedes Liebeswerk für die Menschheit erleichtert, geleitet.

Dies ist kein mystisches, unerklärbares Geheimnis. Es ist die einfache, klare und wahre Wirklichkeit. Das Gegenstück von Jeanne d'Arc's strahlendem Leben kann jedoch auch in unserer nüchtern beurteilenden und kritisch musternden Zeit gefunden werden.



KARTE VON VISINGSÖ



RUINEN DES SCHLOSSES VISINGSBORG

VISINGSÖ, von einem Schweden in Lomaland

Ehe man den Fuß auf Visingsö gesetzt hat, fühlt man schon das Herz voll von Erwartungen. Nicht, weil die Landschaft überwältigend wirkt; nein, im Gegenteil, es ist eine sonderbare Empfindung von Frieden über die Schönheit des Wetternsees und seine hohen, bewaldeten Ufer gebreitet. Die lichte Reinheit des durchsichtigen Wassers und der Luft erzeugt ein wunderbares Farbenspiel, und selbst in der Atmosphäre verspürt man etwas, aus dem man ahnt, es muß auch heilige Plätze geben, wo sich die hohen Wirklichkeiten des Lebens in solcher Fülle offenbaren, daß man sich die Möglichkeit kaum denken kann, von den kleinlichen Sorgen des Alltagslebens wieder in Anspruch genommen zu werden. Wenn man mit dem Dampfer über den See fährt, atmet man mit jedem Zuge diese Stimmung ein, man fühlt sich jung, erfrischt und eifrig, das Geheimnis der wunderbaren Atmosphäre zu ergründen, die vom See und von der im hellblauen Wasser lächelnden Insel ausstrahlt. Es muß an diesem stillen, ruhigen Ort etwas Besonderes geben, etwas, was man an anderen Stellen nicht finden kann.

Und man wird nicht enttäuscht. Wer das Gemüt und das Herz öffnet, lernt allmählich den geheimnisvollen Reiz der Insel verstehen. Und dann scheint es, als ob man sie als ein gewissermaßen neuer Mensch verläßt, denn man ist wenigstens für einige Stunden zum Erfassen der Möglichkeit eines höheren Lebens gekommen. Ist diese Erscheinung vielleicht dadurch entstanden, daß uns unsere Gedanken immer weiter in die Zeit zurückführen, bis wir uns auf heiligem Boden sehen, wo unsere Vorfahren gelebt und gewirkt haben, erleuchtet von wahrer Erkenntnis und Weisheit? Oder wird das wundersame Gefühl von der herrlichen, die aus diesen alten Tagen stammenden Ruinen umgebenden Natur erzeugt? Hat sich vielleicht etwas von dem Leben einer vergangenen, glorreicheren Zeit in den einfachen, reinen Sitten der Inselbewohner erhalten, so daß nicht nur Steine und Trümmer von früheren Tagen sprechen, sondern daß sich auch noch ein lebendiges Band damit erhalten hat?

Sei dies nun wie es will, unser Herz sucht, wenn auch unbewußt, dieses Band, und ein Gefühl reiner Freude ergreift uns, eine Freude, wie wir sie als Kinder verspürten.

Inzwischen hat sich der Dampfer dem kleinen Hafen genähert, wir befinden uns in einer neuen Umgebung. Auf einmal stehen

wir mitten in den geschichtlichen Erinnerungen der Zeit, als Visingsö sein Licht ausstrahlte. Der Hafen ist teilweise noch derselbe, wie ihn Per Brahe hat bauen lassen. Die Mauern rings um Visingsborg berühren fast die Wellen. Die malerische Ruine überragt das dichte Gebüsch und die hohen Bäume. Von hier aus sieht man auf dem gegenüberliegenden Ufer des Festlandes die kleine von Per Brahe gegründete Ortschaft Grenna und hoch oberhalb dieses Städtchens auf einem steilen Felsen die Ruine von Brahehus, eines der vielen Schlösser dieses ersten Edelmannes des Reiches. Man wird in das siebzehnte Jahrhundert zurückversetzt, der strebsamen, praktischen Zeit Gustav Adolfs, in der so vieles für das Aufblühen der schwedischen Nation getan wurde, als einer der edelsten Mitarbeiter des Königs gerade an diesem Ort viele der Ideen des großen Herrschers verwirklichte. Gleich bei der Ankunft auf der Insel hat man das Gefühl von dieser Zeit, man denkt unwillkürlich: Gibt es heutzutage nicht dieselben Möglichkeiten oder sogar noch größere, die nur der rechten Menschen warten, um verwirklicht zu werden?

In solche Gedanken vertieft, gehen wir weiter, bis wir an ein einfaches Landkirchlein gelangen, in welchem zunächst nur zwei Sehenswürdigkeiten unserer Aufmerksamkeit wert zu sein scheinen, das Sandsteinportal mit den Wappen Per Brahes und seiner Gemahlin, und in einiger Entfernung ein altehrwürdiger, hölzerner Glockenturm, aus rauhen Balken gefügt. Aber sobald wir die Schwelle überschritten haben, bleiben wir erstaunt stehen und fragen uns, ob dies wirklich eine Kirche oder irgend ein den geschichtlichen Erinnerungen geweihtes Heiligtum ist, denn das Innere scheint vielmehr ein Museum als eine Kirche zu sein.

Rings an den Wänden und Säulen sind Skulpturen, Gemälde, Metallarbeiten, Holzschnitzereien und Proben einer hoch entwickelten Goldschmiedekunst angebracht. An den massiven Säulen hängen eingerahmte silberne Reliefs, und die Gewölbe sind mit blaugefärbten, mit Inschriften versehenen Bändern geschmückt. Da findet man auch eine sehr gute hölzerne Statue der Brigitta in Lebensgröße und ein Gemälde, auf dem diese Heilige mit sieben Mönchen auf der rechten und sechs Nonnen auf der linken Seite, jeder Gruppe ein Buch reichend, dargestellt ist.

Im Innern der Kirche hat man ein noch stärkeres Gefühl, als ob man sich im sechzehnten Jahrhundert befände, denn alle die verschiedenen Gegenstände aus dem Heime Per Brahes atmen diesen

Geist. Er ließ diese kleine Kirche auf den Mauern einer älteren aufbauen, die aus der ersten Zeit des Christentums in Schweden stammte. Der durch und durch praktische, gesunde Geist des sechzehnten Jahrhunderts hat hier die Atmosphäre vertrieben, die uns gewöhnlich aus den Kirchen entgegenströmt.

Nach kurzem Aufenthalt in diesem geschichtlichen Denkmal sind wir besser gerüstet, den Erinnerungen der alten Zeiten zu begegnen. Das mühevolle Alltagsleben hat seine Gewalt über uns verloren, wir atmen freier und leichter. Südwärts wandern wir durch Eichen- und Buchenwälder, deren Bäume in regelmäßigen Reihen stehen und natürliche Gewölbe bilden, die den ganzen Tag von den Silbertönen verschiedener Singvögel wiederhallen. Wir fangen an, das Leben auf eine neue Weise zu erfassen und uns desselben zu erfreuen. Wir empfinden den Segen der Stille, der wahren Stille. In einem stattlichen Tannenwald entdecken wir einen Hügel nach dem andern in immer wachsender Anzahl. Diese Hügel enthalten die Asche unserer Vorfahren. Schönere Ruhestätten hätte man wohl kaum finden können.

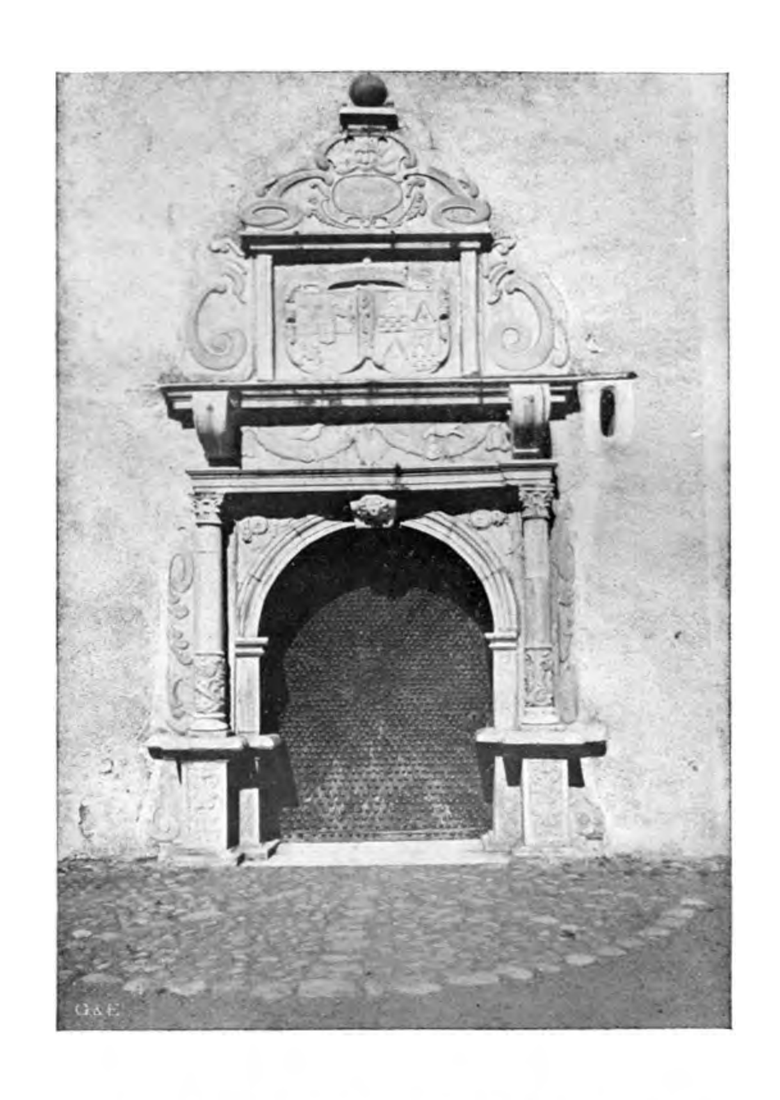
Plötzlich stehen wir am Ende des Staatsforstes; ein weiter Blick öffnet sich über den See. Das gleiche Landschaftsbild zeigt sich, wie es auf dem Dampfer das Auge erfreute, nur von einem anderen Punkte aus gesehen.

Rechts liegt ein offener Platz, auf drei Seiten durch Wald geschützt — »das Land der Verheißung« — wo alle die alten glänzenden Erinnerungen in naher Zukunft wieder aufleben werden. Das ist der Ort, wo in Bälde dem heranwachsenden Geschlechte die Kunst des Lebens erstehen werden wird, wenn die Raja Yoga-Schule mit ihrem wirklich nationalen und internationalen Charakter ihre Tore öffnet und Visingsö, dieses alte Kraftzentrum im hohen Norden, mit Lomaland, dem heiligen Ort im fernen Westen, verbindet, wo das neue Leben schon zur Wirklichkeit geworden ist, wo die Kinder zu einer höheren Menschenart erzogen werden.

Nachdem wir eine Weile in Gedanken in der Zukunft verweilt haben, besuchen wir die Ruinen des Schlosses des Königs Magnus am südlichen Vorgebirge, diesen Zeugen einer der ereignisvollsten Epochen der Geschichte Schwedens, wo zwei würdige Regenten, Vater und Sohn, die Verwirrung im Vaterlande beseitigten. Auf dem Rückwege, nordwärts, finden wir Steine und Grabhügel, die uns zur Morgendämmerung der Geschichte, ja, noch weiter zurück führen.



FELSENGEBILDE AUF VISINGSÖ



TOR DER BRAHE-KIRCHE AUF VISINGSÖ

Wenn wir einmal die Fähigkeit erlangt haben, die skandinavische Mythologie zu deuten, dann wird vielleicht ein neues Licht über diese alten Zeiten und besonders über diesen Platz geworfen werden. Die Sagen wissen vieles von guten, klugen Königen, von in Berg und Tal hausenden Riesen und von großen Weisen zu erzählen, welch letztere die Insel von der von bösen Mächten vorbereiteten Zerstörung retteten.

Alles ist von wunderbarem Reiz und Frieden umwoben, als ob der reine Hauch früherer Taten und Gedanken verblieben wäre, um einst wieder in Tätigkeit zu kommen. Wir ahnen, daß alles bereit ist, den neuen Ton aufzunehmen und wiederzugeben, der nicht nur die schwedische Nation, sondern durch sie auch andere Völker erwecken wird.

Visingsö, die »Insel König Vises«, wird ihres Namens würdig, wenn in ihrer friedvollen, inspirierenden Atmosphäre glückliche Kinder zu kräftigen, reinen Männern und Frauen heranwachsen unter der Leitung des großen Lehrers Katherine Tingley, welche durch Raja Yoga die Kunst des Lebens wieder zur Erde gebracht hat.

SELBSTBEHERRSCHUNG, von einem Schüler der Theosophie

Durch Selbstbeherrschung werden wir fähig, mit der Seele in uns in Verbindung zu treten, welche darauf wartet, unser Leben brüderlich und schön zu gestalten. Die Seele ist zu warten gezwungen; mußten doch alle Helden und Helfer erst lernen, ihre ganze Natur zu bemeistern, damit sie zum Werkzeug der göttlichen Seele werden können.

Der Körper muß geschult werden. Vielleicht glaubst du, mit deinem Körper tun zu können, was dir gefällt; kommt es aber zur Probe, dann wirst du gewahr werden, daß du ihn nicht in der Gewalt hast, es sei denn, du hast ihn rein und gesund erhalten, ihn regelrecht ausgebildet und ihn nie durch üble Gewohnheiten verdorben. Wird solche Sorgfalt auf den Körper verwendet, dann kann er zu einem verläßlichen Werkzeug werden. Sehr viele Menschen jedoch besitzen keine Macht über ihren Körper. Sie können kaum

einige Augenblicke aufrecht sitzen oder stehen, sie sind kaum imstande, sich einer geringen Mühe, ohne zu ermüden, zu unterziehen; ein scharfer Beobachter würde ihnen bald das Prädikat »unfähig« beilegen. Beherrschung ist ihnen fremd. Unsere jungen Leute sollten es nicht zulassen, zu der Klasse der körperlich Untauglichen gezählt zu werden. Körperliche Übungen und Wettspiele gehören zur Lebensfreude der Jahre, während welcher der Körper wächst und in denen er für die Ansprüche der Seele in ihm vorbereitet werden muß.

Dies kann jedoch nicht geschehen, es sei denn, daß auch das Gemüt beherrscht wird. Findet man nicht häufig Knaben oder Mädchen, die einmal eine Aufgabe gut zu erfassen und zu durchschauen vermögen und dann zu anderen Zeiten wieder nicht fähig zu sein scheinen, irgend ein Ding zu begreifen? Es ist, wie wenn eine Wolke ihr Gemüt verdunkelt, was durch eigennützige, unlautere und mißtrauische Gedanken verursacht wird. Solche Kinder besitzen vielleicht gut ausgebildete Körper; sie mögen fast immer imstande sein, unverzüglich auf Kommando eine vorher einstudierte Übung auszuführen; wenn aber jene Wolke vorhanden ist, dann sind sie zerfahren, zaudern bei allem einige Augenblicke und verhalten sich, als ob sie vor einer *neuen* Aufgabe stünden, es ist ihnen nicht klar, was sie tun sollen. Das Gemüt muß beherrscht werden, andernfalls kann es seine Mission nicht erfüllen und wird zum Hindernis für die Tätigkeit des Körpers.

Solange der Körper und das Gemüt nicht vollständig unterjocht sind, ist die Seele unfrei. Es ist schwer, stark, edel, weise und willfährig zu sein, solange Körper und Gemüt noch ungezügelt sind und dem Gebot der inneren Stimme nicht zu gehorchen vermögen.

Raja Yoga*) ist das Hilfsmittel. Es zeigt, wie die menschliche Natur auszubilden ist und wie in jedem Augenblick eine moralische Eroberung gemacht, ein Sieg für die Seele gewonnen werden kann. Raja Yoga lehrt, wie das Gemüt von niederen Gedanken befreit wird, wie es geläutert und fähig gemacht werden kann, die Weisheit der Seele wiederzugeben, wie der Körper ausgebildet werden muß, um stark, ausdauernd und stets bereit zu sein, der höheren Stimme zu folgen. Raja Yoga gibt mit den Worten: *Du bist die Seele,* den Schlüssel zum Verständnis und zur Ausübung von Selbstbeherrschung.

---

*) Raja Yoga ist der Name, mit welchem Katherine Tingley ihr, die Theosophischen Lehren verwirklichendes Erziehungssystem bezeichnet.

RHYTHMUS, EINE FEINERE NATURKRAFT
von G. H. D.

Der Bedeutung des Rhythmus und der Schwingung wird in unserer Zeit eine größere Aufmerksamkeit als früher geschenkt. In dem Artikel *Die Resonanz, eine Folge des Rhythmus* bringt A. G. Hermann Weidemann in der *Deutschen Techniker-Zeitung* eine Beschreibung einer Anzahl von Schwingungserscheinungen. Unter anderem werden das Zusammenschwingen von Stimmgabeln, die Resonanzerscheinungen elektrischer Natur, auf denen die Funkentelegraphie beruht und auch die Erscheinungen, welche als die Fraunhoferschen Linien bekannt sind, vom Gesichtspunkt des Rhythmus aus betrachtet. Der Aufsatz schließt mit den Worten: „Immerhin dürfte aus unserer Untersuchung so viel hervorgehen, daß der Rhythmus und seine Gesellin, die Resonanz, in der Zukunft im praktischen Leben noch eine Verwendung finden, die von hoher Bedeutung ist."

Diese Vorhersage behauptet nicht zu viel, denn die rhythmische Schwingung ist eine kosmische Kraft, die allen Lebenserscheinungen zu Grunde liegt, jedoch von der modernen Welt nicht genügend erkannt und gewürdigt wird.

Auch auf dieses Gebiet hat H. P. Blavatsky, die Begründerin der Theosophischen Bewegung, durch ihre Schriften ein bedeutendes Licht geworfen. So bespricht sie in ihrer *Geheimlehre* die seinerzeit Aufsehen erregende Erfindung des Amerikaners John Worrell Keely auf das eingehendste und zeigt, daß es sich hier um die Anwendung feinerer Schwingungskräfte handelt. Diese Kräfte waren den Weisen des Altertums bekannt. In unserem Zeitalter der Unbrüderlichkeit und der Selbstsucht aber würde ihre Anwendung eine der größten Gefahren für den Bestand der Menschheit sein. Keely hatte eine Maschine erfunden, die allgemeines Erstaunen hervorgerufen hatte, aber von der Welt als Schwindel verworfen wurde, weil sie sich nicht für kapitalistische Zwecke ausnützen ließ. Nur Keely selbst konnte sie in Betrieb setzen. H. P. Blavatsky schreibt hierüber:

> Zu einer Zeit stellten die Aktionäre der Keely Motor Co. einen Mann in seine (Keelys) Werkstätte ein, mit dem ausgesprochenen Zweck, daß dieser sein Geheimnis entdecken sollte. Nach sechsmonatlichem scharfen Beobachten sagte dieser eines Tages zu J. W. Keely: „Ich weiß jetzt, wie es gemacht wird." Sie hatten eine Maschine gemeinsam zusammengesetzt, wobei Keely den Anlaßhahn, welcher die Kraft ein- und ausschaltete, betätigte. „Versuchen Sie es", war die Antwort. Der Mann drehte das Ventil, aber nichts kam.

„Lassen Sie mich noch einmal zuschauen, wie Sie es machen", sagte der Mann zu Keely. Dieser entsprach, und die Maschine setzte sich in Bewegung. Wiederum versuchte der andere, aber ohne Erfolg. Darauf legte Keely die Hand auf seine Schulter und hieß ihn, nochmals zu versuchen. Dies tat er mit dem Erfolg, daß augenblicklich die Stromerzeugung stattfand.

Dieser Bericht zeigt, daß Keely gewisse, besondere Eigenschaften besaß, die zur Funktion seines Motors unerläßlich waren — eine Erscheinung, der wir übrigens auf allen Gebieten häufig begegnen. Der wissenschaftlich unerklärliche Einfluß großer Feldherren auf ihre Soldaten, die innere Kraft, welche von bedeutenden Menschen ausgestrahlt wird, und vieles andere gehört hierher. Der Erfolg eines Motorfahrzeugführers hängt weniger von dem Fabrikat ab, das er fährt, als von seiner Fähigkeit, mit dem Motor zu fühlen und zu leben. Dieser Fähigkeit braucht der Betreffende sich gar nicht bewußt zu sein.

H. P. Blavatsky schreibt über die beim Keely Motor in Frage kommende Kraft noch folgendes:

> Wenn die Frage aufgeworfen wird, warum es Mr. Keely nicht gestattet wurde, eine gewisse Grenze zu überschreiten, so ist die Antwort leicht zu finden. Es ist, weil das, was er unbewußt entdeckte, eine furchtbare siderische Kraft ist. . . . . Es ist das »Vriel« in Bulver Lytton's *„Die kommende Rasse"* . . . . Es ist dieses zerstörende Mittel, welches z. B. in den Händen irgend eines modernen Attila, eines modernen Anarchisten, in wenigen Tagen Europa in seinen ursprünglichen chaotischen Zustand zurückversetzen würde, sodaß kein Mensch die Katastrophe überleben würde, um die Geschichte zu erzählen. . . . . Ist es diese Kraft, welche das gemeinsame Eigentum aller Menschen ohne Ausnahme werden soll?

Nachdem die moderne Wissenschaft selbst die wunderbaren »feinen Kräfte der Natur« wie die Radium- und anderen Strahlen entdeckt hat, besteht kein Grund, daß sie die Aussagen H. P. Blavatskys in dieser Beziehung in Zweifel stellt. Je eher die moderne Welt sich der Hilfe bedient, welche ihr die Theosophie für die Lösung aller Probleme bietet, desto schneller wird eine gesunde, normale Entwicklung und die sichere Überwindung der bis jetzt noch unerkannten Gefahren, welche die feineren Kräfte der Natur mit sich bringen, möglich. Voraussetzung aber hiefür ist die dankbare und würdige Anerkennung der Verdienste H. P. Blavatskys, denn niemand kann Weisheit von jemand erlangen, den er nicht ehrt.

In den Theosophischen Schriften finden wir aber noch weitere Aufklärung über die Kraft des Rhythmus. Wir lernen, daß auch

Sympathie und Begeisterung schwingende Kräfte sind, die, bewußt oder unbewußt angewendet, die größten Wirkungen hervorrufen. Wenn Menschen in Harmonie zusammenarbeiten und ein gemeinsames hohes Ziel verfolgen, dann schwingen sie wie gleich gestimmte Stimmgabeln. Die Alten kannten die Wirkung des Rhythmus. Der klassische Reigen und der Chorgesang waren Formen der praktischen Anwendung desselben. Es werden heute große Anstrengungen gemacht, den Rhythmus wieder im Leben der modernen Kultur zu einem bildenden Faktor zu machen. Es gibt verschiedene Schulen, welche in dieser Richtung tätig sind. Den vollendetsten Ausdruck findet der Rhythmus jedoch im Leben zu Point Loma, wo die Kinder gelehrt werden, bei allen ihren Gedanken und Handlungen mit dem Willen der Weltregierung gleichzuschwingen. Katherine Tingley hat dem Rhythmus in der Kindererziehung, dem gleichmäßigen Schwingen aller Eigenschaften im Menschen, in ihrem Raja Yoga-Erziehungssystem den vollkommensten Ausdruck verliehen.

Der anfangs angeführte Artikel in der *Deutschen Techniker-Zeitung* berücksichtigt auch die Universalität des Rhythmus, denn er beginnt mit den Worten:

> Leben heißt sich selbst erhaltende Bewegung. . . . . Alles, was Bewegung erzeugt, ist Kraft. Jenes Etwas, das wir mit Kraft benennen, können wir mit den Sinnen nicht wahrnehmen. Nur seine Wirkung ist erkennbar. Die Kraft bildet die Grundlage alles Seins. Alles Gegensätzliche in der Natur, sei es konkret oder abstrakt, beruht auf ihr. Wirkt sie in periodischem Auf und Ab, bald anschwellend, bald nachlassend . . . . so entsteht ein Rhythmus.

Es ist eine Lehre der Theosophie, welche durch die Beobachtung der Naturerscheinungen bestätigt wird, daß alle Kräfte in der Natur periodisch wirken und dabei einen Rhythmus erzeugen. Die Evolution der Welt und der menschlichen Natur geht in auf- und absteigenden Zyklen oder Perioden vor sich. Daß dies so sein muß und nicht anders sein kann, zeigt uns ein tieferes Eingehen in die Theosophischen Lehren, wie sie in Theorie und Praxis der Welt durch H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley wieder gelehrt worden sind.

DER SCHLAF ALS EINE HANDLUNG
von einem Schüler der Theosophie

Es scheint, als ob wir alle eine ganz falsche Vorstellung von dem Vorgang des Schlafes gehabt haben, wenn wir sagten »wir gehen schlafen« und damit meinten, daß wir während des Schlafes vollkommen passiv und ohne irgend eine Tätigkeit blieben.

Diese Vorstellung wurde nun von Dr. Ernst Trömer in Hamburg korrigiert, indem er eine ganz neue Ansicht über die diesen Gegenstand betreffenden Untersuchungen des Genfer Physiologen Charparède entwickelte. Er weist nach, daß der Schlaf eine ganz bestimmte, etwa der Verdauung ähnliche Funktion oder Tätigkeit ist. Schlaflosigkeit könnte man demnach mit Dyspepsie vergleichen. Müdigkeit ist dieser Anschauung nach nicht die Hauptsache beim Schlaf. Sie mag ihn gewiß vertiefen, aber sie paralisiert ihn auch. Neugeborene schlafen die meiste Zeit des Tages, aber nicht weil sie müde sind, sondern weil sie etwas Besseres zu tun haben, als auf ihre Umgebung zu achten. Sie bilden nämlich in dieser Zeit ihr Gehirn aus.

Der Schlaf ist eine periodische, aktive Tätigkeit, welche durch die Notwendigkeit, die verbrauchte Nervensubstanz zu ersetzen und neu zu bilden, hervorgerufen wird. Diese Notwendigkeit oder der Wunsch dazu kann früher als das Gefühl der Müdigkeit vorhanden sein, denn, genau gesprochen, ist Müdigkeit nicht der notwendige Zustand, um die Reaktion des Schlafes in Bewegung zu setzen. Es ist nicht notwendig, daß die normale Schläfrigkeit zur gewöhnlichen Stunde des Schlafengehens durch Müdigkeit und Abspannung verursacht wird. Diese Schläfrigkeit ist vielmehr ein Zustand, um der Abgespanntheit und Ermüdung vorzubeugen.

Bei einigen wenigen kraftvollen Naturen, wie z. B. bei Napoleon I., stand der Schlaf unter der Kontrolle des Willens. Sobald er fühlte, daß Schlaf für ihn wünschenswert sei, war er auch imstande, sofort zu schlafen. Durch dieselbe Willenstätigkeit konnte er ihn auch zu einem sehr tiefen machen, so daß ihm eine nur kurze Zeit genügte, um wieder bei Kräften zu sein. Statt willenlos zu schlafen, sollte man versuchen, die Kunst des positiven Schlafens zu pflegen und zu lernen.

Es ist gar nicht notwendig, daß diese Kraft mit besonderen geistigen Gaben verbunden ist. Neurastheniker, welche man in einem

gewissen Sinne als degeneriert ansprechen kann, und selbst die größten Genies haben oft einen Schlaf, welcher nicht nur nicht unter ihrem Willen, sondern an sich selbst schwach und untätig ist. Dies mag bei ihnen wohl mit der Erschöpfung ihres Gehirns verbunden sein.

Was ist nun aber eigentlich die Tätigkeit des Schlafes? Es ist eine Blockade der Sinne, ein aktives Schließen des Tores, durch welches die Gefühlsstimuli die denkenden und aufnehmenden Gehirnzellen erreichen können. Dies ist jedoch nur die Hälfte des ganzen Vorganges. Die andere Hälfte besteht in der privaten Tätigkeit dieser Gehirnzellen, sich selbst aufzubauen, indem sie in einem großen Grade die Arbeit des Denkens für ihre Besitzer niederlegen. Je weniger sie während des Schlafs auf diese Tätigkeit verzichten, desto mehr Träume werden entstehen.

Dies alles klingt viel einleuchtender als die Gifttheorie, nach welcher wir vergiftet werden, um schlafen zu können. Alle Schlafmittel paralisieren und vergiften unsere eigentliche Schlaftätigkeit. Dies geschieht um so mehr, je größer die Menge des Giftes ist, welches die Hauptaufgabe der Gehirnzellen im Schlafe, ihre aufbauende Tätigkeit hindert. Kann doch dieses Aufbauen erst beginnen, wenn die aussondernden Organe die erhaltenen Toxine wieder entfernt haben. Die Toxintheorie gibt auch keine Erklärung darüber, wie es möglich ist, daß ein Durchschnittsmensch am Morgen wieder aufwacht, auch wenn sein Kopf noch ebenso voll von Toxin ist als beim Schlafengehen.

Willst du einmal vergessen Sorg und Fehle,
So blick hinein in eine Kinderseele.
Willst weihen und verschönen du dein Leben,
Mußt du den Blick zu reinen Frau'n erheben.

Willst du des Lebens Kleinlichkeit bemeistern,
Mußt du für große Männer dich begeistern.
Doch willst des Lebens Tiefstes du erdenken,
Mußt du dich still ins eig'ne Ich versenken.

Reichel.

STREIFLICHTER, von W. A.

Daß die »heidnischen« Japaner nicht nur die Tugend der Dankbarkeit zu betätigen wissen, sondern auch das Gefühl der Pietät in hohem Grade besitzen, beweist folgende interessante Notiz, welche der *Frankfurter Zeitung* entnommen ist:

Ein sichtbarer Beweis für die hohe Verehrung, die die Japaner Robert Koch entgegenbringen, ist der Tempel, der ihm im Garten des Instituts für Infektionskrankheiten von Tokio errichtet wurde und in dem kürzlich eine Gedenkfeier für den großen Gelehrten nach dem Shinto-Ritus stattfand. Die Errichtung des Tempels steht im engsten Zusammenhang mit dem Ahnenkult der Japaner, die den Geistern großer Männer für die durch sie geschaffenen Wohltaten ewig dankbar sind und ihnen göttliche Verehrung darbringen. Der Tempel enthält ein Bildnis Kochs und ein kupfernes Kästchen mit einigen Haupthaaren des Forschers. Haare gelten nämlich nach altjapanischer Anschauung als Symbol der Unvergänglichkeit.

In ergänzender Weise sei noch erwähnt, daß der »Shinto« der »Weg der Götter« ist, ein dem Raja Yoga verwandter Erkenntnispfad. H. P. Blavatsky weist in den *Nightmare-Tales* darauf hin, daß es unter den Anhängern des »Shinto« Männer mit außergewöhnlichen Erkenntnissen in bezug auf die verborgene Seite der Natur gebe. Der Ahnenkult bezieht sich auf die liebevolle Verehrung der in den Devachan-Zustand eingegangenen Egos der Vorfahren.

* * *

In der *Deutschen Medizinischen Wochenschrift* bringt Dr. Roger Baron Budberg eine Ehrenrettung des chinesischen Zopfes. Der ehrwürdigen Tradition seiner Vorfahren entgegen, beginnen die modernen Chinesen, europäische Kleidung zu tragen und sich die Zöpfe abnehmen zu lassen. Dr. Roger Baron Budberg weist nun in seiner überaus interessanten Abhandlung auf die hygienischen Prinzipien hin, welche dem Zopftragen der Chinesen zu Grunde liegen. Es wird allgemein vermutet, daß der Zopf lediglich das Kind der Landessitte sei, die mehr einer Laune als gesundheitlichen Grundsätzen entspringe. Der Verfasser belehrt uns jedoch, daß von allen Körperteilen, die Hygieniker Altchinas die größte Aufmerksamkeit der Kopfpflege, als dem Zentrum aller körperlichen und geistigen Funktionen, zugewandt haben. Bereits von dem Moment an, als der Neugeborene ins Leben getreten ist, wird seinem Schädel eine besondere Pflege zuteil. Es wird ihm der ganze Kopf rasiert, Häubchen, Tüchlein, oder was sonst noch die Blutzirkulation und

Hautatmung beeinträchtigen könnte, sind verpönt, auch ein weiches Kissen darf die Abdunstung nicht hindern. Ist das Kind größer geworden, so läßt man das Haar im Sommer bis zu einigen Zentimetern heranwachsen, um es mit Wollfäden zu vielen kleinen Haarbüscheln aufzubinden. Dadurch scheint der ganze Bezirk des Kopfes in kleine Felder geteilt zu sein. Durch Umbinden der Haare zu kleinen Büscheln wird bewirkt, daß das Haar nicht auf der Kopfhaut aufliegt, sondern emporgehoben ist, so daß überall der Luft Zutritt gewährt wird. Auch gibt es noch andere Kombinationen, denen indessen allen die rationellen Prinzipien der Zirkulationsförderung und Förderung der Hautatmung, der Verdunstung des Schweißes etc. zugrunde liegen.

Ist das Kind noch größer geworden, dann läßt man das Haar in nicht großem Bezirk um den Scheitel herum wachsen, während rund herum das Haupt rasiert wird. Das Haar wird nun hier zum Zopf geflochten; eine eingeflochtene dreiteilige Schnur mit Troddeln, oder gar eine kleine Geldmünze am Ende, verleihen ihm ein gewisses Gewicht, das zu einer Glättung nicht nur der umliegenden Kopfhaut, sondern auch der angrenzenden Gesichtspartien führt. Auch unregelmäßiger, hässlicher Runzelbildung im Gesicht soll durch diese Maßnahme weitgehend vorgebeugt werden. Man nimmt auch an, daß zopflose Chinesen eine geringere Intelligenz zeigen, denn durch den Zopf und durch das rasierte Haupt wird ein freier, frischer Kopf bedingt, und eine geförderte Blutzirkulation im Gehirn kann nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung und Ernährung desselben bleiben. Der Zopf ersetzt ferner mit großer Vollkommenheit jede Kopfbekleidung. Zusammengerollt schützt er im Sommer vor den stärksten Sonnenstrahlen, im Winter vor Kälte, wobei er als Mütze oder als Halstuch benützt werden kann. Last not least dient er als Kopfkissen — und nationales Erkennungszeichen.

Theosophie in Haeckels Welträtseln

Der Spiritus rector des öfters in der Presse genannten Monistenbundes ist Professor E. Haeckel, dessen Buch *Die Welträtsel* in gewissem Sinne das Glaubensbekenntnis des Monismus, der von Haeckel begründeten Weltanschauung darstellt.

In den *Welträtseln* läßt Haeckel die verschiedenen religionsphilosophischen Systeme Revue passieren, wobei auch die Theosophie

nicht unberücksichtigt bleibt. Auf Seite 116 finden wir folgende Bemerkung:

> Allerdings wird die fortgeschrittenste Form der Theosophie behaupten, daß Gott als höchstes Wesen von absoluter Vollkommenheit und daher gänzlich von dem unvollkommenen Wesen des Menschen verschieden sei. Allein bei genauerer Untersuchung bleibt immer das Gemeinsame beider, ihre Seelen- oder Geistestätigkeit. Gott empfindet, denkt und handelt wie der Mensch, wenn auch in unendlich vollkommenerer Form.

Angesichts der immer mehr überhandnehmenden pseudotheosophischen Literatur und der von gewisser Seite begangenen systematischen Täuschung theosophischer Lehren wundert es uns eigentlich nicht, daß Forscher, wie Haeckel, zu derart irrtümlichen Schlüssen inbezug auf die theosophische Gottesidee kommen mußten.

Im Interesse der Wahrheit ist es jedoch notwendig, festzustellen, daß das Theosophische System einen Gott, der »empfindet, denkt und handelt wie der Mensch«, nicht kennt. Nicht nur die theosophische Gottesidee, sondern auch die theosophische Seelen- und Unsterblichkeitslehre ist *grundverschieden* von der landläufigtheologischen, und die seitens der Wissenschaftler gegen die letztere vorgebrachten Einwendungen können gegen die Theosophischen Lehren über Gottheit, Seele und Unsterblichkeit nicht ins Feld geführt werden, ohne der Wahrheit Zwang anzutun.

Theosophie lehrt weder einen persönlichen Gott, noch eine persönliche Unsterblichkeit, wie diese Worte von der Menge aufgefaßt werden. Auch werden sich die diesbezüglichen Wahrheiten in ihrer tieferen Bedeutung nur jenen enthüllen, welche bereit sind, die gewaltigen Selbstopfer zu bringen, auf Grund deren allein jene höheren spirituellen Fähigkeiten entwickelt werden können, ohne welche das Wesen der »letzten Dinge« nicht erfaßt werden kann. Wir meinen den altarischen Erkenntnispfad des Raja Yoga.

An Stelle eines »persönlichen Gottes« lehrt die Theosophie 1.) die Existenz einer unpersönlichen göttlichen Wesenheit, 2.) die Existenz eines transcendentalen Subjekts (spirituellen Egos), eine Anstrahlung dieser göttlichen All-Wesenheit, und statt einer »persönlichen« Unsterblichkeit in einem materiellen Jenseits: die Fortdauer des transcendentalen Subjekts in höheren Bewußtseinszuständen, technisch »Devachan« genannt, mit darauffolgender Wiederverkörperung. Die *Theosophischen Handbücher* Katherine Tingleys geben die besten Aufschlüsse über diese Dinge.

BRUDERSCHAFT IM GESANG, von Amende
Eindrücke vom VIII. Deutschen Sängerbundesfest

Wir leben in einer Zeit des Übergangs. Aus dem Wirrwarr der Zustände beginnt sich ein neues Leben zu entwickeln. Die große Schlange Menschheit häutet sich und blickt mit einer Mischung von Bedauern und Freude bald auf die alte, bald auf die neue Haut. Den Kontrast zwischen dem neuen Geist und der alten Schale kann man wohl nirgends besser beobachten als bei den Festen, die unsere Zeit in so reicher Zahl zu feiern die Gelegenheit hat. So auch bei dem großen Sängerfest, das vor kurzem in den Mauern Nürnbergs stattfand. Welcher Idealismus, welche Aufopferungen und Anstrengungen bei den Vorbereitungen und dem Feste selbst! Welcher Jubel und Ausbruch der Brüderlichkeit! Es war, als ob das goldene Zeitalter angebrochen sei. Es war ein Zeichen, daß der alte, ewige Geist der Liebe, des Patriotismus, der Begeisterung, welcher Berge versetzen und Wunder wirken kann, noch lebt. Um so krasser trat die alte Schale hervor, die eingefleischten Gewohnheiten und Illusionen, welche sich wie ein kalter Reif auf die sprossende junge Saat legten, die wie eine düstere, dunkle Wolke das Licht der Seele verdeckten.

Doch die Seele geht ihren Weg.

Wir befinden uns in einer riesigen, von goldenem Licht durchfluteten Festhalle. Die gewaltige Empore ist von Sängern erfüllt, man sieht nur Kopf an Kopf, eine helle, bewegte Fläche, die allein schon sehenswert ist und eine eigenartige Wirkung hervorruft. Der Dirigent besteigt den Dirigentenstand, der einem kleinen Turm gleicht. Stille. Und dann entströmt 16000 Kehlen das Lied. Man hat behauptet, nicht mit Unrecht, daß die Zahl von 4000—5000 Sängern für Massenchöre die Grenze bildet, weil die Feinheiten des Vortrages verloren gehen und das Zusammenwirken in den Einsätzen zu schwierig wird. Dies trifft sicherlich für den Kunstgesang zu, nicht aber für das Volkslied, auch nicht für die Gesänge, welche Gefühle und Ideen in der menschlichen Brust wachrufen, die allen gemeinsam sind, die gewissermaßen zu einem Gebet, zu einer feierlichen Invokation werden. Wie anders kann man das prächtig vorgetragene Lied *St. Michel* auffassen?

Sankt Michel, der vor Gottes Thron
Hält mit den Engeln Wache,

Du bist der Deutschen Schutzpatron,
Entscheide unsere Sache!
Tu' um dein Schwert, zäum' auf dein Roß
Und zeuch voran dem Herrn!
Es gilt die deutsche Ehre!
Sankt Michel, salva nos!

Du zwangst den stolzen Satanas
In Ketten einst und Banden;
Mach' auch der Feinde Wut und Haß,
Du starker Held zu Schanden.
Uns schreckt kein Speer und kein Geschoß,
Nur vor den bösen Zagen,
Die falsche Treue tragen,
Sankt Michel, salva nos!

Du führst die Seelen himmelan,
Die zum Allvater wallen;
O, sei auch unser Reisgespan,
Wenn wir am Blachfeld fallen!
Eins, Herr, bitten wir dich blos:
Führ' uns nicht eh'r von hinnen,
Eh' wir den Sieg gewinnen.
Sankt Michel, salva nos!

Was die letzte Bitte betrifft, so können wir sicher sein, daß sie erfüllt wird. Wir werden wieder und wieder auf das Blachfeld dieser Erde geführt, bis wir den Sieg gewonnen haben.

Man kann viel von der Macht der Töne und des Gesanges in den Veröffentlichungen der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft finden. Selbst wer nur wenig in die Gesetze der Dynamik der Schwingungen eingedrungen ist, wird zugeben müssen, daß es einen großen Unterschied macht, ob ein Lied von 4000 oder 16000 Stimmen gesungen wird. Dieser Unterschied wird kaum durch eine einfache Proportion ausdrückbar sein. Die Dynamik der feinen Kräfte der Gedanken, der Wünsche und der Aspirationen ist unserer Zeit noch wenig bekannt. Wir wissen noch nicht, wie die Bedingungen beschaffen sind, unter denen diese Kräftearten die gewünschte Wirkung hervorrufen können. In der grob materiellen Welt kennen wir die Wirkungen der Energien. Die potentielle Energie der Kohle oder des Stauweihers wird durch die Maschine in kinetische, Nutzarbeit leistende Energie verwandelt. Erst mußte die Dampfmaschine geschaffen sein, ehe die der Kohle

innewohnende Kraft unsere Lokomotiven bewegen konnte. Unsere Kraftmaschinen sind Werkzeuge zur Umwandlung der vorhandenen potentiellen Energien materieller Natur. Wie aber sind die Werkzeuge beschaffen, welche die potentiellen Energien der Wunschkräfte, der Aspirationen, Gelübde und Gebete in wirkende, begreifbare Kräfte umwandeln? Es muß doch eine gewisse Analogie durch alle Reiche der Natur gehen!

In der Tat, es gibt eine solche Maschine, und diese Maschine ist das vollendetste Kunstwerk der Natur, der Mensch selbst. Wenn wir aber sehen, was der Mensch heute ist, und was er sein sollte, dann wundert es uns wenig, daß der Strom der aufgespeicherten Energiequellen, der guten Wünsche und Gebete, zum Segen der Menschheit so schwach fließt und zu häufig in ein falsches Bett geleitet wird. Was der Menschheit not tut, sind Menschen, die das sind, was sie sein sollen und zu sein vorgeben. Wie wir aber zu solchen Menschen werden, das ist ein Problem, das alle Menschen angeht. Selbsterziehung und Selbstzucht der Erwachsenen und wahre Erziehung der Jugend sind die beiden Hilfsmittel, um die Menschen zu Werkzeugen zur Umwandlung der feineren, segensreichen Naturkräfte zu machen. Die Erde sendet das Wasser zum Himmel empor, um es als fruchtbaren Regen wieder zu empfangen. Warum sollten die Wolken der selbstlosen Wünsche und Gedanken, die tagein, tagaus emporsteigen, nicht wieder herabkommen? Es gibt auch auf dieser Ebene eine Erhaltung der Energie. Aber erst, wenn die Menschen für das neue Zeitalter vorbereitet sind, kann der Segen herabkommen. Die Begeisterung für eine große, gemeinsame Sache läßt uns alles Trennende vergessen. Die Selbstsucht muß von ihrem Thron herabsteigen, wenn wir der Seele die Führung überlassen. Das Schöne und Große der Jubelfeier des Deutschen Sängerbundes in Nürnberg war die helle Begeisterung, welche wie ein Feuerzeichen für das kommende Zeitalter der Brüderlichkeit emporloderte.

❦

Die Liebe geht zu Gott unangesagt hinein,
Verstand und hoher Witz muß lang im Vorhof sein.

(Spruch aus dem »Cherubinischen Wandersmann«, 17. Jahrh.)

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT

BESUCH DER SÜDKALIFORNISCHEN VERLEGER-VEREINIGUNG AUF POINT LOMA

Freitag, der 21. Juni 1912 wird in den Annalen der Südkalifornischen Verleger-Vereinigung ein ereignisvoller Tag sein. Auch in der Erinnerung der Schüler Point Lomas wird er weiterleben, denn an diesem Tage fand der Besuch von über hundert Mitgliedern der Verleger-Vereinigung auf die Einladung Katherine Tingleys hin im Theosophischen Hauptquartier zu Point Loma statt.

Was zunächst das Wetter anbetraf, so ließ der Tag nichts zu wünschen übrig. Es war ein prächtiger Lomaland-Tag, voll des Sonnenscheins und Glanzes; es war wieder einmal das sonnige Point Loma selbst, nach dem etwas wolkigen Wetter der vorhergegangenen Wochen. Die Gäste kamen früh am Vormittag in einer langen Reihe von Motorwagen an. Der erste Teil des Festprogramms bestand in einem musikalischen Empfang in der Rotunde des Hauptgebäudes, bei welchem die Gäste Gelegenheit hatten, die Leistungen der beiden Orchester und das musikalische Leben in Lomaland im Allgemeinen zu beurteilen. Bei diesem Empfang sprach Frau Tingley und hieß die Verleger willkommen. Sodann ergriff Herr Charles B. Jones, der Präsident der Vereinigung, das Wort und pries die Gastfreundschaft, die den Verlegern entgegengebracht wurde. Darauf folgten weitere Ansprachen von anderen Gästen, die alle ihre Überraschung und ihren Enthusiasmus zum Ausdruck brachten. So sprachen Herr Richardson aus Oakland, der Leiter der dortigen Staatsdruckerei, danach ein bedeutender Herausgeber von Berkeley und andere. Einer der Redner bekundete, daß ihm bis zur Zeit, als er durch die Tore der Institution eintrat, das am Theosophischen Hauptquartier getane Werk unbekannt gewesen sei. Gerade dieser Redner hielt mit seiner Anerkennung nicht zurück.

Die freudige Überraschung der Gäste wurde noch bedeutend erhöht, als sie erfuhren, wie vorzüglich das Programm für ihre Unterhaltung durchdacht worden war. Listen mit den Namen der Gäste waren aufgestellt worden, wonach dieselben in vier oder mehr Gruppen eingeteilt worden waren, damit alles auf die vorteilhafteste Weise besichtigt werden konnte. Jede der Gruppen sollte unter sachkundiger Leitung, getrennt die Besichtigung vornehmen, damit jeder Einzelne die beste Gelegenheit habe, auch Einzelheiten in eingehender Weise zu studieren. Die Gruppe mit dem Präsidenten der Vereinigung, Herrn Jones, besuchte zuerst das Hauptgebäude. Nachdem die Herren von Frau Katherine Tingley empfangen worden waren, fand eine Besichtigung der Sammlungen Katherine Tingleys, welche sie sich auf den verschiedenen Kreuzzügen um die Welt erworben hatte, statt. Auch wurden die prächtigen Gemälde von Mr. Machell und Miß E. White, die im Besitz von Katherine Tingley sind, eingehend besichtigt. Inzwischen hatte sich die zweite Abteilung nach Norden zu den Turnplätzen begeben, um die Knaben und Mädchen der Raja Yoga-Schule beim Ballspiel, Exerzieren, Keulenschwingen und Stabturnen zu sehen. Es wurde auf diese Weise den Besuchern möglich gemacht, sich durch eigenen Augenschein davon zu über-

zeugen, in welch ausgiebigem Maße die Raja Yoga-Schulung auch für die physische Entwicklung und für das körperliche Wohlbefinden der ihr anvertrauten Kinder sorgt. Von der Hügelspitze aus hatten die Gäste Gelegenheit, sich der prächtigen Ausblicke auf die Forstabteilung und die Gebäulichkeiten der Arischen Druckerei zu erfreuen. Überall, wohin die Gäste sich auch wandten, wurden sie von neuen Überraschungen erwartet. So wurden sie in der Druckerei mit einem schön ausgestatteten Programm beschenkt, das als Andenken an den Besuch für diese Gelegenheit von der Arisch Theosophischen Druckerei hergestellt worden war und ein Meisterstück der Buchdruckerkunst, das die Empfänger wohl zu würdigen wußten, darstellt. Die einzelnen Gruppen von Gästen besuchten auf diese Weise der Reihe nach alle Punkte von Interesse.

Nach einem Imbiß begab sich die ganze Gesellschaft nach dem Griechischen Theater; denn seine Krönung sollte der Tag durch die Darstellung des griechischen Dramas *Das Aroma von Athen* erfahren. Zu dieser Aufführung war außerdem noch eine große Anzahl der hervorragendsten Bürger San Diego's eingeladen worden. Es ist zweifelhaft, ob jemals vorher das Spiel mit solch wundervoller Wirkung dargeboten worden ist. Nirgends eine Stockung, vollkommene Ruhe, vollendete Würde in allen Teilen, wundervolle Beleuchtungseffekte. Das Ganze erreichte seinen Höhepunkt mit der letzten, stets so eindrucksvollen Schlußszene, die mit Gesang und einem Fackelzug abschließt. Ein rosiges Glühen über dem Nachthimmel, das von den in dieser Schauspielszene benützten Lichtern ausging, war von San Diego her sichtbar. Es war, als käme es von den fernen Bergen, oder von der See. Es war, als ob der Geist des Schauspiels von dem Perikleischen Athen in die Elysäischen Felder, in die inneren Welten, über die Zeitalter hinweg gekommen wäre, als ob das hohe Ziel der mächtigen Menschen der Antike, die Jahrhunderte überspannend, das Unsichtbare durchbrechend, in unsere Zeit herniedergestiegen und in unserem eigenen geliebten Lomaland zur Blüte sich entfaltet habe. Sicherlich war der Eindruck, der in den Gemütern jener verbleibt, welche Zeugen des letzten symbolischen Glanzes des *Aroma von Athen* waren, ein derartiger. Niemals aber war dieser Glanz reiner und majestätischer hervorgebracht worden, als am Abend des 21. Juni 1912.

Nach der Vorstellung fuhren die Mitglieder der Verleger-Vereinigung in Automobilen vom Griechischen Theater nach San Diego zurück. Die Festlichkeiten des Tages hatten jedoch noch nicht ihr Ende erreicht. Die übrigen Gäste aus San Diego, welche eingeladen waren, um der Aufführung des Aroma von Athen beizuwohnen und um gleichzeitig die auswärtigen Gäste kennen zu lernen, begaben sich in die Rotunde des Hauptgebäudes. Hier hatte seit dem Nachmittag eine Verwandlung stattgefunden, sodaß an den schön geschmückten Tafeln das Abendbrot eingenommen werden konnte.

Es war in der Tat ein Tag von größter Bedeutung. Einer nicht unbedeutenden Zahl von Männern, die großen Einfluß auf die Öffentlichkeit haben, wurde es möglich gemacht, an der Freude, dem Frieden und der Schönheit des Theosophischen Lebens auf Point Loma teilzunehmen.

Beobachter.

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.